

Rundbrief 10 · Mai 2002



INHALTSVERZEICHNIS

BRIEFE	Seite
Editorial	2
Leitartikel der Vorsitzenden	3
Grußworte	
Dr. Rotraud Kerner	4
Oberbürgermeister Ivo Gönner	5
Beiratsvorsitzender Udo Zellmer	6
Dekan Keinath	7
Dekan Kaupp	7
Brückenpflege	8
Altenheim Wiblingen	8
Bürgermeister Dr. Hartung	9
Pflegedirektorin A. M. Eisenschink	10
HOSPIZPRAXIS	
Gedanken zu einer Begleitung Doris Hensinger	11
„Sterben“ Gedicht von Doris Hensinger	12
Als Ehrenamtliche im Hospiz Leonie Ott	12
Acht Zentimeter Begeisterung Claudia Schumann	13
Abschiede Margret Kopp	14
Zwei Gedichte	16
Buchtipps	17
Impressum	17
Fortbildungen	18
ORGANISATION	
Struktur von HOSPIZ UND SITZWACHE	19
„Quantensprung“, Claudia Schumann Marianne Rogotzki	20
Geld als „Lebensmittel“, Margret Kopp	21
Formular „Vereinbarung“	22
CHRONIK	ab 23
(K)eine leichte Geburt	38
„Lebensatt“ altägyptisches Gedicht	40
TITELBILD:	
Steinspirale Symbol für das Einführungsseminar der Hospizhelferinnen und -helfer	
Foto: Else Klahn	

Editorial

Vereinsjubiläen werden meist erst nach hundert Jahren gefeiert, zehn Jahre im Leben eines Menschen sind dagegen eine lange Zeit. Was „Zehn Jahre Hospizarbeit Ulm“ bedeuten, soll aus diesem Rundbrief Nr. 10 ersichtlich werden.

Er ist in vier Rubriken gegliedert: Den Anfang bilden die BRIEFE. Dazu zählen die Grußworte, um die wir Menschen gebeten hatten, die uns in diesen zehn Jahren begleitet und auf unterschiedliche Weise gefördert haben. Wir haben sie mit Freuden gelesen – möge es Ihnen, unseren Lesern und Leserinnen ebenso ergehen.

Die anschließende HOSPIZPRAXIS mag einen kleinen Einblick geben in die vielfältigen Bereiche unseres Tuns. Wir könnten Bücher füllen mit unserem Erleben bei monate- oder gar jahrelangen Begleitungen, ebenso wie von kurzen Beratungen, die weiterhelfen konnten, oder von Begleitungen, die nur aus ein oder zwei Telefonaten bestanden, offensichtlich wohlgetan haben, und wo wir uns beschenkt fühlten von dem Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde.

Die ORGANISATION geschieht ja meist im Verborgenen und die dafür Verantwortlichen bleiben im Hintergrund. Um so wichtiger, daß Texte und eine Grafik darüber informieren.

Die CHRONIK zu erstellen, machte ziemliche Mühe, zumal manche Mitarbeitende nicht mehr bei uns sind. Nach bestem Wissen und Gewissen und mit mancherlei Nachfragen bei Ehemaligen sind die Daten aufgeführt – uns zur Erinnerung. Sie, unsere Leserinnen und Leser, mögen nachvollziehen, wie aus der Initiative von neun Frauen in zehn Jahren eine umfangreiche Institution wurde, unterstützt von 250 Vereinsmitgliedern, mit achtzig ehrenamtlich Mitarbeitenden in der ambulanten Hospizarbeit und mit einem stationären Hospiz: Ein verlässliches Angebot, damit Menschen ihre letzten Lebensstage in Würde und Ruhe erleben können, sei es zu Hause, im Pflegeheim oder im HOSPIZ AGATHE STREICHER.



Ulm, im April 2002

Unser Titelbild: die Steinspirale

Steine, Steine – Grundsteine, Marksteine, Ecksteine, Stolpersteine, Schmucksteine.
Große, kleine, glatte, spitze, runde, kantige, graue, bunte Steine.

Steinbruch: Trümmerlandschaft eines Lebens? Offener Raum für neues Leben?

Bausteine: im Ensemble einer Mauer zum lebendigen Kunstwerk gefügt?

Grabstein: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Wenn wir die Steinspirale legen am Beginn und am Ende jedes Einführungsseminars für den Hospizdienst, bewegen uns solche Gedankenbilder. Es ist ein meditatives Tun. Jeder Stein – einst gesammelt an einer Iller-Kiesbank – will in seiner Eigenart und Größe erkannt und am rechten Ort eingepaßt werden. Der winzige ist so wichtig wie der große. Es entsteht ein Weg, vom Innen zum Außen, und eine Einladung, von außen zur Mitte zu finden. Das stille Licht der Kerze verschafft Ruhe.

Die Spirale ist ein uraltes Lebenssymbol, verwandt dem Symbol des Labyrinths. Aber anders als beim Labyrinth kennt sie nicht den Umweg oder den Irrweg. Ihre Sprache ist klar und einfach: Komm nach innen – geh nach außen! Atme ein – atme aus! Suche die Balance zwischen Aktion und Kontemplation! Achte auf die Phasen deines Lebens! Gib dem Tun Raum und dem Lassen!

Wenn wir zum 10-jährigen Jubiläum von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM innehalten und zurückschauen, so hat das etwas von dieser Bewegung. Wir fragen uns: Wie haben wir angefangen? Was hat uns bewegt? Von welchem Licht haben wir uns leiten lassen?

Diese Fragen locken uns zu unserer Mitte hin, dahin, wo wir als kleine Gruppe mit kleinen Schritten begonnen haben, und wo uns bald die Flamme einer großen Begeisterung gewärmt und in Bewegung gesetzt hat. Wir haben die Flamme nicht selber angezündet, sie ist uns eher zugetragen worden als ein Licht, das lange spärlich brannte, das in England neu entfacht wurde von Dr. Cicely Saunders und seither die Nächte Sterbender und ihrer Angehörigen erhellt.

„Gebt dem Sterben seinen Platz im Leben“, sagt das Licht. „Flieht nicht, wenn die Wege schwer werden,

sondern bleibt dabei. Laßt Sterbende und ihre Angehörigen erfahren, daß sie nicht allein sind. Lernt, Begleitende zu werden!“ So sind wir vom Lauschen ins Tun gekommen, so sind wir aus unserer kleinen Gruppe in die Öffentlichkeit hinausgegangen, so hat sich Stein an Stein gefügt. Die Menschen in Ulm und Umgebung haben uns verstanden. Sterbende und ihre Familien haben unser Angebot angenommen, Freundinnen und Freunde, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind uns zugewachsen. Der Kreis ist weit geworden, die Aufgaben größer, mancher Stein entpuppt sich als Sorgenstein.

Erfolg und Sorgen könnten es mit sich bringen, daß wir uns verlieren in Betriebsamkeit. Dann schauen wir auf unsere Spirale und wissen: da in der Mitte, wo das stille Licht brennt, wohnt die Kraft.

Wir finden diese Kraft, wenn wir in unseren Gruppentreffen zur Ruhe kommen und einander zuhören. Wir erfahren sie in der Meditation und in den Formen persönlicher Spiritualität. Sie kann uns unvermutet begegnen, wo wir die Gebenden zu sein vermeinten, z. B. in nächtlichen Stunden am Bett eines Sterbenden. Da kann es geschehen, daß Frieden und Ruhe überströmen und wir die Beschenkten und Gesegneten werden.

Irmgard Ebert
Vorsitzende

Wenn Sinne nicht verschlossen sind,
kann Leben neu entstehen.
Ein Hoffnungswort erfüllt den Raum,
und Ohren hören wie im Traum
das Liebeslied vom Leben.

Susanne Brandt
Aus: „Sei willkommen, liebe Taube“
Frauenmystik und Freiheitsmut in alten Beginenhöfen



Gedanken aus der Ferne anlässlich „10 Jahre Hospizdienst Ulm“

Zehn Jahre Hospizdienst Ulm: Dieses Jubiläum erfüllt mich mit Freude und - ehrlich gesagt - auch einer Spur Stolz. Fast so, als würde mir ein Kind freudestrahlend über einen Erfolg in seinem Leben berichten! Dieser Vergleich macht mir grade sehr deutlich, wie wichtig mir die Hospizarbeit war und immer noch ist.

Angesichts des Jubiläums wird noch einmal klarer, daß sich die Mühen unseres persönlichen Einsatzes in diesen Anfangsjahren gelohnt haben; ich denke dabei gerade nur an die heißen anfänglichen internen Diskussionen über Strukturfragen: „Verein oder nicht?“, die vielen Kontakte mit z. B. Lokalpolitikern im Ringen um erste öffentliche Zuschüsse, die Vorstandssitzungen mit Fragen zur Organisation des Telefondienstes sowie der Einsätze und später des Büros... etc.

Zwangweise waren dies meine vorrangigen Blickwinkel als „Erste I. Vorsitzende“ des Hospizvereins, dafür hatte ich mich bis zu meinem Wegzug aus Ulm zur Verfügung gestellt.

Mein eigentliches, tieferes Interesse galt jedoch immer den gegenseitigen Reifungsmöglichkeiten, die aus menschlichen Begegnungen entstehen. In diesem Licht sah und sehe ich auch die Sterbebegleitungen und wollte ich möglichst vielen Menschen diese Chance eröffnet wissen - Gesunden und Sterbenden.

Und das ist offensichtlich gelungen: Der Hospizdienst Ulm in seiner heutigen Größe und Bedeutung beweist es. Wahrlich ein Grund zur Freude!

Bei meiner eigenen Suche nach persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten war es dann kein Zufall, daß ich - über die Teilnahme an einem Trauer-Seminar bei Jorgos Canacakis - auf meinem weiteren Weg zur Psychotherapie kam: Ich fühlte mich an jenem Kurs-

Wochenende - trauernd - so lebendig wie kaum je zuvor! Und Jorgos Canacakis ist eben gestalttherapeutischer Psychotherapeut.

Ich hatte zu lernen ...

Auf diese Weise wurde die Hospizarbeit ganz konkret wegweisend für mein künftiges Leben: Ich bin heute mit Leib und Seele „ärztliche Gestalttherapeutin“ in einer psychosomatischen Klinik. Und habe Abschied genommen von vielem, was früher „mich“ ausgemacht hat... Ich bin sehr dankbar, zu all dem fähig gewesen zu sein und jetzt da zu stehen, wo ich bin. Die Erfahrungen in „meiner Ulmer Hospizzeit“ haben wesentlich dazu beigetragen. Und dafür möchte ich all meinen Hospizfreundinnen und -freunden von damals danken.

Darüber hinaus bin ich aus einem anderen Grund allen Frauen und Männern dankbar, die sich mit mir für die Hospizidee eingesetzt haben und es noch tun. Wir haben, so hoffe ich, Gutes bewirkt: wir haben beigetragen, Menschen unserer Gesellschaft von der Krankheit zu heilen, sich für unsterblich zu halten. Nicht zuletzt hoffentlich uns selbst, und zwar dadurch, daß wir - dank Hospiz - uns damit konfrontiert haben.

Aber es wird schon klar: Es bleibt noch viel zu tun ...

Ich grüße ganz herzlich und wünsche Euch auch weiterhin viel Lebendigkeit

Eure

Esther Rotraud Kerner

Esther Rotraud Kerner



„Gevatter Tod“ nannten die Menschen vielerorts bis ins 19. Jahrhundert hinein den Tod, einen guten Bekannten also.

Der Tod hatte – und ich meine das ganz und gar nicht verklärend – seinen Platz im Leben des Menschen, er war gegenwärtig. Das hat sich geändert, nicht zuletzt dank des medizinischen Fortschritts und besserer Ernährungs- und Lebensbedingungen: Noch 1920 waren mehr als 50 Prozent der Verstorbenen jünger als 20 Jahre, die durchschnittliche Lebenserwartung lag bei nur 49 Jahren, vor allem als Folge einer hohen Kinder- und Müttersterblichkeit. Heute liegt der Durchschnitt bei etwa 80 Jahren. Geändert hat sich auch die familiäre Situation. Mehr als dreiviertel der Menschen bei uns sterben heute in Alten- und Pflegeheimen oder Krankenhäusern, in den Städten liegt diese Zahl noch darüber. 1920 starben mehr als 80 Prozent zu Hause.

Nun ist nicht automatisch der Tod in einem Pflegeheim ein schlechter, der zu Hause ein guter Tod. Aber: Der Tod findet heutzutage außerhalb der Familie statt, oft kann man das Gefühl bekommen, er findet überhaupt nicht statt, ist etwas Abstraktes und Fernes. In unserer Gesellschaft ist der Tod eines der letzten Tabuthemen. (Es wirkt nur auf den ersten Blick befremdlich, dass gleichzeitig der – gewaltsame – Tod in Film und Fernsehen zu etwas Alltäglichem geworden ist).

Um so größer sind dann die Schwierigkeiten, die auftreten, wenn ein Mensch, besonders ein junger Mensch, von schwerer irreversibler Krankheit befallen wird, wenn eine Therapie versagt, wenn ein Lebensweg durch einen Unfall oder eine plötzlich auftretende Krankheit beendet wird. Der Gedanke an den Tod ruft dann bei dem Sterbenden und den Angehörigen Trauer, Schock, Wut und Verdrängung hervor. Wir erleben es oft geradezu als Niederlage, wenn das Leben eines Menschen nicht mehr gerettet werden kann, empfinden es als Versagen der Ärzte, der medizinischen Kunst.

Der Gedanke an das Sterben ist wohl für die meisten mit Vorstellungen des Schmerzes und der Qual

verbunden, zum anderen bedeutet der Tod für viele eine Einbahnstraße, auf der es keine Möglichkeiten zur Umkehr gibt. Die Kulturgeschichte ist reich an Belegen für Versuche, das Ausweglose des Sterbens, des Todes zu bewältigen, indem – in unterschiedlichsten Formen – ein Weiterleben nach dem Tod oder eine Wiedergeburt angenommen werden. Unsere weitgehend säkulare Gesellschaft versagt vielen diesen Trost und diese Hoffnung. Der Wunsch nach „Sinnhaftigkeit“ bleibt dann unerfüllt, das Ende „sinnlos“.

Von Luise Rinser stammt der bedenkenswerte Satz „Wie schwer ist es zu sterben, wenn man nicht gelebt hat“. Darum ist es wichtig, sein Leben erfüllend zu gestalten. Wenn es aber zu Ende geht, dann ist es tröstlich zu wissen, daß es Menschen gibt, die einen Sterbenden und seine Angehörigen begleiten, Schmerzen lindern, die zuhören, die vor allem einfach da sind, sich nicht aus Unsicherheit und falsch verstandener Scham abwenden.

Ich glaube, daß dieses Gefühl des Alleingelassenwerdens und -seins das Problematische für einen Menschen in der letzten Phase seines Lebens ist. Darum sind die Hospizbewegung, die ihre Ursprünge im englischsprachigen Raum hat, und das, was von ihr in den letzten Jahrzehnten ausgegangen ist, aus meiner Sicht so wichtig. Es geht dabei um zwei Bereiche: Zum einen die individuelle Sterbebegleitung, die Zuwendung zu einem Menschen in seinen letzten Tagen und Stunden, zum anderen – und dies scheint mir ebenso wichtig – um die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben überhaupt, das Ingangsetzen einer Diskussion darüber, was menschenwürdiges Sterben ausmacht, Stichworte sind u. a. Euthanasie, Rechte des Sterbenden, „Apparatemedizin“.

Die Ulmer Hospizgruppe hat in den zehn Jahren ihres Bestehens in jeder Hinsicht Bemerkenswertes geleistet. Es ist eine Arbeit, die wichtig ist in dieser und für diese Stadt. Ich freue mich, daß im April letzten Jahres die Einrichtung des HOSPIZ AGATHE STREICHER, dessen Namensgebung eine Reminiszenz an die berühmte Ulmer Ärztin des 16. Jahrhunderts ist, in den Räumen des St.-Anna-Stifts gelungen ist und die Gruppe damit – endlich – auch über die Möglichkeit verfügt, Schwerstkranke stationär zu betreuen.

Es ist der Hospizbewegung, es ist letztlich uns allen zu wünschen, daß Tod und Sterben durch diese Arbeit wieder den Platz bekommen, den sie brauchen: Mitten im Leben, damit am Ende ein Abschied in Würde stehen kann.

Ivo Gönner
Oberbürgermeister

Ich will mir einmal vorstellen,

Wie es wäre, wenn

... eines Tages die Menschen in und um Ulm, also wir, die Wünsche, Bedürfnisse und Erlebnisweisen unserer nächsten Angehörigen und Freunde so gut kennen, daß wir ihnen in schweren Zeiten der Krankheit und des Sterbens wirklich Unterstützung und Halt geben können: Wir werden ausreichend Geduld und Zeit haben, um uns von Ängsten und Alpträumen erzählen zu lassen, von schönen Erinnerungen und Hoffnungen – oder schweigend da sein, wenn es nichts mehr zum Erzählen gibt. Und wir werden diese Zeit nicht missen wollen. Sie fügt sich in unser Leben und kommt gerade recht, weil sie uns nachdenklich stimmt.

In unseren Pflegeheimen und Altenhilfeeinrichtungen werden die Pflegekräfte neben ihren pflegerischen Verrichtungen Zeitressourcen frei und auch Lust haben, sich auf lange Lebensgeschichten einzulassen, Verwirrtes gelassen zu ertragen und Vergessenem ans Licht zu verhelfen. Würdevoll werden die letzten Tage des Menschseins auch im Heim gestaltet sein.

Wir alle werden dies gerne bezahlen, weil wir vom Gedanken einer solidarischen Gesellschaft durchdrungen sind. Altenhilfe- und Krankenpflegeberufe werden bei jungen Leuten wegen ihrer Attraktivität – nicht zuletzt aufgrund der guten Bezahlung – besonders gefragt sein.

Zum Frühstück werde ich nicht mehr – wie früher regelmäßig – in meiner Zeitung lesen, daß man einen Menschen in seiner Wohnung gefunden hat, nachdem die Nachbarn sich bereits seit Tagen über Verwesungsgeruch im Treppenhaus gewundert hatten. Rechtzeitig hat man gemeinsam Vorkehrungen für den Fall der Gesundheitsverschlechterung getroffen. Menschen, deren Lebenszeit sich dem Ende zuneigt, werden nämlich darauf vertrauen können, daß Freunde und Bekannte bereit sind, für sie Räume und Augenblicke der Geborgenheit zu gestalten, weil sie dankbar sind für die gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen.

Und wenn ich in schwerer Krankheit medizinische Versorgung benötige, werde ich diese Geborgenheit auch in Großkliniken finden können, weil dort Menschen selbstverständlich dafür Sorge tragen – strukturell unterstützt und abgesichert. Das „Atmosphärische“, die Qualität der Beziehung zwischen medizinisch pflegerischem Personal und den Patienten wird an Bedeutung gewonnen haben und zu Qualitätsstandards geworden sein.

Andersdenkende und – glaubende werden in ihrer ethisch-religiösen Haltung Respekt finden, weil wir gelernt haben, tolerant miteinander umzugehen, ohne unsere Abgrenzungsbedürfnisse zu verschleiern.

Angehörige, die durch lange Pflege entkräftet sind und nun auch noch das Sterben eines lieben Verwandten zu verkraften haben, werden bei uns menschlichen Beistand, Unterstützung und Anerkennung finden. Sozialversicherungen und Finanzämter werden ihr Engagement absichern und für finanziellen Ausgleich sorgen.

Wir werden uns erinnern, daß wir schon immer denen gegenüber mißtrauisch waren, die uns „fun und fitness ohne Ende“ anbieten (und meistens ja verkaufen) wollten. Krankheit und Sterben werden wir anzunehmen lernen als schlichte Lebenserfahrung, sie bekommt Aufmerksamkeit und Würde. Wir werden Trost finden in der Selbstverständlichkeit, mit der wir Schweres miteinander tragen.

Und vielleicht sitzen wir dann eines Tages mitten im Leben zusammen und erinnern uns: Weißt Du noch, damals, als Irmgard Ebert – sagen wir Irmel – als Bezirksbeauftragte für Altenarbeit bei der Diakonischen Bezirksstelle Ulm begonnen hat, Menschen und Einrichtungen für die Sitzwachenarbeit in Ulm zu gewinnen und zu begeistern, und wie der Gedanke Anhänger und Anerkennung fand und gleichzeitig die Hospizgruppe entstand. Menschen, erstaunlich viele übrigens, waren bereit sich zu engagieren, dazuzulernen, auch an die Grenzen zu gehen, ehrenamtlich. Plötzlich wurden auch Gelder nötig, Infrastruktur und Organisation. Geldgeber, Unterstützer und Förderer wurden gewonnen.

Dankbar wurde der Dienst von betroffenen Familien und Personen aufgenommen, weil er so dringend gebraucht wurde, damals ...

Welch ein Segen, als das stationäre HOSPIZ AGATHE STREICHER die ersten Gäste aufnehmen konnte! Und wißt ihr noch, werden wir sagen, als wir damals zusammen das 10jährige ...

Ja, ich weiß, sage ich augenzwinkernd. Ich sollte nämlich ein Grußwort schreiben ...



Udo Zellmer
Beiratsvorsitzender HOSPIZ UND SITZWACHE ULM
Leiter der Diakonischen Bezirksstelle Ulm



Das Sprichwort besagt: „Sterben ist kein Kinderspiel.“

Alle, die schon am Bett eines sterbenden Menschen gestanden oder gesessen haben, können dies bestätigen.

Wohl dem, der in seinem eigenen Sterben einen Menschen zur Seite hat, der seine Unruhe und Angst auffängt, der seine

Bedürfnisse erspürt, der Nähe vermitteln, zuhören und ermutigen kann, der den tage-, wochen- oder gar monatelangen Weg zwischen Hoffen und Bangen mitzugehen bereit ist.

Die Frauen und Männer der HOSPIZ UND SITZWACHE ULM sind solche Menschen. Sie leisten seit nunmehr zehn Jahren diesen wichtigen Dienst in unserer Stadt. Sie begleiten Menschen, die keinen Begleiter haben in dieser Grenzsituation ihres Lebens. Durch ihr Nahe-sein, ihre spürbare Gegenwart und ihr Gebet erhalten sie dem Sterbenden die ihm von Gott geschenkte Würde bis zum letzten Atemzug. Sie helfen dazu, den Tod nicht als sinnlosen Abbruch des menschlichen Daseins zu verstehen, sondern im Glauben als einen Teil unseres Lebens anzunehmen.

Für dieses verstehende Begleiten und helfende Zuwenden sei allen Frauen und Männern, die ihre Zeit und Kraft in den Dienst von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM stellen, herzlich gedankt. Durch ihren Dienst wird das Sterben und damit auch das Leben vieler menschlicher. Ihr Tun stellt sie an die Seite der Gesegneten des Vaters im Himmel, von denen Jesus im Gleichnis spricht: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“

HOSPIZ UND SITZWACHE E.V. nimmt eine unverzichtbare diakonische Aufgabe in unserer Gesellschaft wahr.

Deshalb verbinde ich mit dem herzlichen Dank für die vergangenen zehn Jahre den Wunsch für die Zukunft, daß sich jederzeit genügend einfühlsame, zum Dienst an Sterbenden bereite Frauen und Männer zur Mitarbeit bei HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V. bereit finden, daß die Zahl der finanziellen Förderer von Jahr zu Jahr wachse, und daß Begleitende und Sterbende immer wieder die Erfahrung des Psalmisten machen: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“. Psalm 139,5.

Für die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ulm

Hans-Hermann Keinath, Dekan



Im Blick auf das 10jährige Jubiläum von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM möchte ich im Namen der katholischen Gemeinden der Stadt und des Umlands beiden Einrichtungen herzlich gratulieren.

Im Wort gratulieren steckt das lateinische Hauptwort gratia – die Gnade, das Geschenk; Hospiz und Sitzwache waren und sind

– ohne Übertreibung gesagt – für viele Sterbende und ihre Angehörigen ein Geschenk, und ein Segen für die ganze Stadt und ihre Umgebung. Dank allen, die den Gedanken der Begleitung Sterbender und Angehörigen so überzeugend auf den Weg gebracht haben, und denen, die ihn bis zur Stunde weitertragen. Wir denken dabei an die vielen Frauen, die sich eingesetzt haben und einsetzen. Sie alle tragen dazu bei, daß Menschen in Würde ihre letzten Tage durchstehen und in Würde sterben können.

Für alle, die bei HOSPIZ UND SITZWACHE Dienst tun, ist es ein Anliegen, daß jeder Sterbende in unserer Stadt in seinen letzten Stunden die wohlthuende Nähe eines Menschen erfahren darf. „Du bist bei mir – ich bin bei dir“, sind ja so wichtige Worte im Angesicht des Todes. Kein Geringerer als Immanuel Kant, der Philosoph von Königsberg, hat zu den Worten aus dem Gut-Hirten-Psalme (Ps 23,4) „und muß ich auch durch das finstere Tal. Du bist bei mir“, geschrieben: „Ich habe in meinem Leben viele Bücher gelesen, aber ich habe keinen tröstlicheren Satz gefunden als diese vier Worte in Psalm 23: „Du bist bei mir.“

Viel von diesem Trost kommt zu einem Sterbenden, wenn jemand an seinem Bett aushält, ihn streichelt, ihm Beruhigendes ins Ohr sagt und mit ihm betet. Ohne viel Worte macht er ihm damit deutlich: „Ich bin bei dir, ich begleite dich bis an die Schwelle des Todes.“ Manche, die an einem Bett wachten und dabei einen Sterbenden diesen Beistand erfahren ließen, haben selbst auch etwas von der Nähe dessen spüren dürfen, von dem der Beter in Psalm 23 dankbar sagt: „Du bist bei mir“.

Wir sind froh, daß wir seit einem Jahr in unserer Stadt ein stationäres Hospiz haben. Die Atmosphäre, die dort herrscht, vermittelt dem Sterbenden und den Seinen das Gefühl, daß sie mitgetragen sind. Das vermag dem Kranken und seinen Angehörigen viel Angst zu nehmen und bei ihnen das Vertrauen zu stärken, daß wir im Tod nicht untergehen, sondern in Gottes gute Hand fallen.

Josef Kaupp, Dekan

Dem Leben beim Sterben eine Chance geben

Brückenpflege

„Diese Formulierung stört den normalen Denkablauf. Sterben ist für unser westliches Denken die Negation des Lebens, wie kann es dann für das Leben beim Sterben noch eine Chance geben.

Das Paradox verrät uns unsere Prämissen: Sterben hat mit dem Leben nichts zu tun. Wenn das Selbstverständliche, daß ich ein sterblicher Mensch bin, sich von selber verstehen würde, wäre die Formulierung die banalste Aussage überhaupt. Bin ich sterblich, ist Sterben Teil des Lebens, das gelebt werden will“.

Dr. med. Martin Kaiser, Tübingen

„Dem Leben beim Sterben eine Chance geben“. Gemäß diesem Motto begleiten wir seit sieben Jahren, oft gemeinsam mit HOSPIZ UND SITZWACHE ULM, Patienten und deren Angehörige in schwerer Krankheit und im Sterben.

Im häuslichen Bereich den letzten Teil des Lebens zu verbringen ist ein häufiger Wunsch unserer Patienten. Leichter gesagt als getan. Die körperlichen und seelischen Belastungen, die auf den Kranken, seine Angehörigen und Freunde zukommen, sind groß.

Oft wird die häusliche Betreuung erst durch die Unterstützung von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM möglich. Gespräche zu Tod und Leben, die schnelle und unbürokratische Hilfe, wenn personelle Unterstützung vonnöten ist, oder das Signal. „Wir sind da, wenn Du uns brauchst“, werden von den Patienten und Angehörigen besonders positiv wahrgenommen.

Seit 1. April 2001 gibt es das stationäre HOSPIZ AGATHE STREICHER. Aus unserer Sicht ist damit eine Lücke in der Versorgung und Begleitung Schwerstkranker und Sterbender geschlossen, deren Betreuung im häuslichen Umfeld nicht möglich ist. Wie auch bei der Patientenbetreuung im häuslichen Bereich, erleben wir die Zusammenarbeit bei der Übernahme von Patienten ins stationäre Hospiz als schnell und unkompliziert.

Wir wünschen Ihnen auch in Zukunft Menschen, die diese Aufgabe unterstützen, und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Das Team der Brückenpflege



Elisabeth Barth Dr. Bettina Hailer
Alten- und Pflegeheim Wiblingen

In kaum einer gesellschaftlichen Einrichtung gehört das Sterben so sehr zum Leben wie in unseren Pflegeheimen. Hier schließt sich der Kreis eines oft ereignisreichen und langen Lebens.

Leider ist es nicht allen Menschen vergönnt, ihre letzten Tage und Stunden in der Begleitung von Angehörigen und Freunden zu verbringen. Diese Lücke können Pflegekräfte nur unzureichend schließen.

Hier übernimmt der nächtliche Sitzwachendienst eine wichtige Aufgabe. Er ermöglicht den Pflegepersonen in der Nacht, sich um alle anderen Kranken und Zuwendungsbedürftigen zu kümmern. Die Pflegekräfte wissen die Schwerstkranken, Unruhigen und Sterbenden in guten Händen. Dieses „Loslassen“, das Abgeben in die Hände der Sitzwachen war in der Anfangszeit nicht immer einfach für die Pflegekräfte, sie mußten einen Umstellungsprozeß durchlaufen. Dieser Prozeß wurde den Pflegekräften leicht gemacht durch die umfassend guten Erfahrungen mit den unterstützenden Sitzwachen. Besonders bemerkenswert ist aus unserer Sicht die intensive Auseinandersetzung der Sitzwachen mit der Biographie der Bewohnerinnen und Bewohner, die Kontaktaufnahmen mit Angehörigen und Freunden. So erfolgt die Begleitung stets auf einer sehr persönlichen Ebene, und es wird auf die Erfahrungen, Wünsche und Vorlieben der Kranken und Sterbenden eingegangen.

Die Arbeit des Sitzwachendienstes ist für uns inzwischen unverzichtbar geworden. Wir wünschen daher HOSPIZ UND SITZWACHE ULM von Herzen alles Gute zum stolzen Jubiläum und bedanken uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gruppe für ihren engagierten, selbstlosen und wertvollen Dienst am sterbenden und kranken Menschen. Mögen wir noch viele Jahre so gut und mit viel Freude zusammenarbeiten.

Bettina Hailer Elisabeth Barth

Dr. Bettina Hailer
Betriebsleiterin

Elisabeth Barth
Pflegedienstleiterin



Dem Verein HOSPIZ UND SITZWACHE ULM darf ich zum 10jährigen Bestehen namens des Fördervereins HOSPIZ AGATHE STREICHER, aber auch ganz persönlich, die besten Glückwünsche übermitteln.

Dies um so mehr, als ich den Beginn und die Weiterentwicklung des Hospizdienstes und der Hospizbewegung in unserer Stadt persönlich miterleben konnte.

So gilt mein aufrichtiger Dank all jenen Mitbürgern und Mitbürgerinnen, die im Jahre 1991 den Grundstein sowohl für Hospiz als auch für Sitzwachen in Ulm gelegt haben, zugleich anknüpfend an die große Tradition des Spitalwesens im Mittelalter in der Freien Reichsstadt Ulm. Gerne erinnere ich mich an das Treffen dieser Gruppe mit kirchlichen und sozialen Institutionen im Februar 1992, wo über die Erfahrungen bei der Begleitung Sterbender sowie die Hospizarbeit berichtet wurde. Daraus entwickelte sich dann ein Trägerverein, der sich dafür einsetzte, daß Menschen ein liebevoll begleitetes, möglichst schmerzfreies Sterben in Würde zu Hause oder in einer vertrauten Umgebung erleben können. Später übernahm der Verein die Aufgaben der Sitzwachen in den Ulmer Pflegeheimen und schließlich wurde im April 2001 das stationäre HOSPIZ AGATHE STREICHER ins Leben gerufen.

Mittlerweile kommt dem Verein HOSPIZ UND SITZWACHE ULM ein fester und unverzichtbarer Platz im sozialen Netz unserer Stadt zu. Die Hospizarbeit, die zugleich ein Stück mitmenschlicher Solidarität verkörpert, erfährt vielfältige öffentliche und bürgerschaftliche Anerkennung.

Ohne das außergewöhnlich große persönliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern wäre die Hospizarbeit allerdings nicht leistbar. Dies erfordert einerseits eine sehr sorgfältige und qualifizierte Vorbereitung und Ausbildung, andererseits professionelles und ehrenamtliches Management des Vereins, insbesondere der Vorstandsschaft und der Geschäftsführung. Ohne die Bereitschaft vieler Menschen, Sterbenden in der letzten großen Lebensphase einfühlsam beizustehen, wäre es

nicht möglich, daß das Sterben in unserer Gesellschaft zugleich ein Teil des Lebens bleibt. Dazu trägt der Ansatz der palliativen Pflege, die zugleich die Schmerzlinderung mit einbezieht, besonderen Anteil.

Aufgrund der demographischen Entwicklung unserer Gesellschaft ist davon auszugehen, daß im Hinblick auf die Zunahme der hochbetagten Menschen und bei gleichzeitigem Rückgang des familialen Pflegepotentials die Hospizarbeit noch mehr gefordert sein wird. Nebst all den Diskussionen um die Biomedizin wird es wichtig sein, vor allem das gesellschaftliche Bewußtsein für die Menschen, die sich am Ende ihres Lebensweges befinden, wach zu halten. Anderen dabei helfen und beizustehen, ist nicht nur Dienst in christlicher und humanitärer Verantwortung, sondern sicherlich auch ein Stück persönlicher Bereicherung.

So gilt mein Dank allen, die ihren engagierten Dienst in der Hospizarbeit leisten, ob haupt- oder ehrenamtlich. Zugleich bleibt zu wünschen, daß sich möglichst viele Bürger/innen der Hospizbewegung anschließen und die Hospizarbeit nachhaltig mitgestalten. In diesem Sinne wünsche ich dem Verein HOSPIZ UND SITZWACHE ULM, all seinen Mitarbeiter/innen und Mitgliedern viel Kraft und Zuversicht für die kommenden Jahre zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen.

Dr. Hartung
Bürgermeister
1. Vorsitzender des Fördervereins
HOSPIZ AGATHE STREICHER



Als Pflegedirektorin des Universitätsklinikums Ulm weiß ich das Engagement der ehrenamtlichen HospizhelferInnen besonders zu würdigen und zu schätzen.

Sterben und Tod werden durch intensive medizinische Therapien, durch die Machbarkeit der Medizin, in den Hintergrund gerückt. Die Menschen unserer Gesellschaft haben akzeptiert, daß der Prozeß des Sterbens institutionalisiert worden ist. Ca. 70% sterben in Krankenhäusern, Alten- bzw. Pflegeheimen. Damit übernehmen die Begleitung und Betreuung Sterbender bestimmte Berufsgruppen. Sterben und Tod wird aus dem öffentlichen Leben verdrängt.

Die Akzeptanz, daß das Leben unweigerlich mit dem Tod verbunden ist, wird in Familien wenig thematisiert. Die Großfamilie löst sich mehr und mehr auf. Damit gibt es für die junge Generation kaum die Möglichkeit Alter, Krankheit, Leid und letztlich den Tod, also die Entwicklungsstadien eines Menschenlebens zu erfahren. Anders ausgedrückt, zu lernen, diese Stufen des Lebenszyklus´ anzunehmen, zu begleiten, hinzunehmen.

Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft gibt geistigen Halt, Stütze und begleitet durch bestimmte Sterberituale. Rituale geben Sicherheit und helfen u.a. die Angst vor dem Sterben zu verringern. Dieses religiöse Element wird zunehmend geringer.

Der Anteil ausländischer Mitbürger wächst, und Sterbebegleiter müssen sich auf die Sterbekultur der verschiedenen Glaubensgemeinschaften verstehen. Es ist eine große Bereicherung, sich darauf einzulassen.

Menschen ein würdiges Sterben in Autonomie und im Zusammensein mit den Angehörigen zu ermöglichen ist oberstes Ziel der MitarbeiterInnen im Hospizverein und im stationären Hospiz. Die Gründung des stationären Hospizes 2001 ist ein unschätzbare Meilenstein auf

diesem Weg. Die bisherige Arbeit im Hospizdienst und die Inanspruchnahme der stationären Betreuung zeigen, wie zwingend notwendig diese Einrichtungen sind. Die durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistete Begleitung der Sterbenden und ihrer Angehörigen ist in anderen Einrichtungen fast unmöglich zu leisten.

Ich habe vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ambulanten Hospizdienstes und des stationären Hospizes große Achtung und Respekt. Da wir aus dem Universitätsklinikum oft Patienten entlassen müssen, die dem Tod bereits sehr nahe sind, ist es für mich besonders gut zu wissen, daß sie im Hospiz und bei den ehrenamtlichen Helfern in guten Händen sind.

Ich nutze die Gelegenheit, mich bei allen ganz herzlich zu bedanken. Mit dem Verein HOSPIZ UND SITZWACHE wünsche ich mir, daß wir für die Stadt Ulm die Plätze für das Hospiz erweitern können, und daß es weiterhin so viele engagierte Mitbürgerinnen und Mitbürger gibt, die ihre Zeit, ihre Wertehaltung, ihre innere Kraft und Tätigkeit dem Gemeinwohl schenken.

A. M. Eisenschink
Pflegedirektorin

Gedanken zu einer Begleitung

Seit sieben Monaten begleite ich eine über 80jährige, schwerkranke Frau, – und doch, es hat den Anschein, als hätte sie diese Zeit ganz dringend für sich selbst gebraucht.

Sie überdenkt ihr Leben, läßt Erinnerungen auftauchen und möchte erzählen – viel erzählen, bis in Einzelheiten hinein. Es fällt ihr vom Sprechen her sehr schwer, ihre Stimme hat fast keinen Ton, aber ihr Gesicht, ihre Augen werden ganz lebendig. Ganz viele Gesichter hat diese Frau, und sie drücken die jeweiligen Gefühle oder Aggressionen aus. Nach jedem Besuch wieder neue Puzzlestücke, mit denen ich versuche, ihre Lebensgeschichte zu einem Ganzen zusammenzusetzen.

Sie kommt aus einem badisch-ländlichen Raum, eine Gastwirtstochter, „glühende“ Marienverehrerin, geht jedoch schon früh „in Stellung“. Später lernt sie ihren Mann kennen – Heirat – Wohnen bei den Schwiegereltern, die Schwiegermutter macht ihr das Leben zur Hölle.

Sie gehen fort – der Mann ist schwer kriegsbeschädigt, findet doch eine Arbeit. Sie bauen ein Haus, sind finanziell total überfordert, es kommen vier Kinder, und trotz großer Einschränkungen sind sie eine glückliche Familie. Dann stirbt ein Mädchen, 10 Jahre alt. Später zieht sie ein schwerstbehindertes Kind ihres Sohnes alleine auf, ein großer Hund ist auch da, und Gastarbeiter, die schwer ein Zimmer finden, nimmt sie auf.

Probleme ihrer Kinder belasten sie, und mit 65 Jahren stirbt ihr Mann. Zwanzig Jahre lebt sie nun allein mit ihrer Tochter und zwei Enkelsöhnen in dem Haus und ist seit mehreren Jahren krank. Ans Bett gebunden, wird sie von der teilweise berufstätigen Tochter und einem Pflegedienst versorgt.

Zu Anfang meiner Begleitung dachte ich, diese Frau sei ganz bereit zu gehen. Inzwischen habe ich meine Meinung geändert.

Diese Frau war fast ihr ganzes Leben nur für andere da („mein Tagwerk“), manches blieb ungeklärt; da sind auch Konflikte mit den Familienangehörigen.

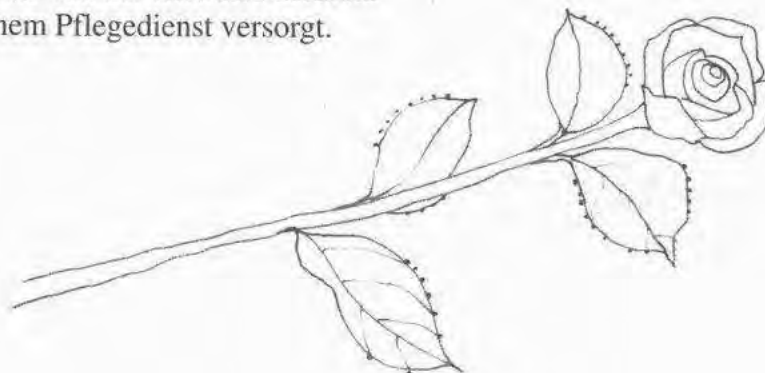
Ich versuche da zu sein und aufmerksam zuzuhören; manchmal sage ich meine Meinung – vielleicht hilft es ihr – ich weiß es nicht.

Immer wieder gibt es Stunden, in denen sie „fixe“ Einbildungen hat, welche überhaupt nicht den Tatsachen entsprechen: („Ich liege in einem Kinderbett im Keller“). Das könnten für mein Empfinden unerschwingliche Konflikte sein, die sich so Raum schaffen. Manchmal denke ich, sie hätte den nicht eingestandenen Wunsch, rund um die Uhr nur von ihrer Tochter umsorgt zu werden, von ihr alle Lieblingsgerichte gekocht zu bekommen und nach Herzenslust an ihr herumzumäkeln!

Und dann ist da vielleicht auch immer noch das letzte Loslassen von Haus und Garten, lieben Menschen, vielen geliebten Dingen, die ich hier nicht näher benennen möchte.

Jedenfalls sei ich ihr eine liebe Freundin geworden, und so hoffe ich auf ein friedliches Abschiednehmen.

Doris Hensinger



Hospizpraxis

Sterben

Die mächtigsten, herrlichsten Bäume müssen fallen.

Dem letzten Sturm war er nicht mehr gewachsen.

Ächzend spaltete sich der Stamm
reißt das spärliche Laubwerk mit sich
und stürzt zu Boden.

Gebrochen in seinem Innersten –
und doch festes, kerniges, duftendes Holz.

Die verletzte Rinde umgibt
die gewachsenen Jahresringe –
zart und fein im inneren Kern
und immer weiter ausholend
den Stamm bildend.

Unser menschliches Leben läßt sich vielleicht
mit dem eines Baumes vergleichen.

Wir blühen und reifen – bringen Frucht –
verlieren die Blätter
genährt aus dem Tiefverwurzelsein in der Erde,
der Sonne, dem Regen, dem Sturm, der Kälte
ausgesetzt,
aber auch den lauen Sommernächten,
den reifenden Herbsttagen.

Auch wir sind diesem Wechsel und Wandel
unterworfen.

Was bleibt?

Ich meine, wo wir geliebt haben,
aus tiefstem Herzen,
mit allen unseren Kräften und Sehnsüchten,
wo wir gelitten und geweint haben,
wo alle unsere Hoffnungen zerstört schienen –
ich glaube, das bleibt und trägt uns –
wie auf Flügeln hinüber.

Doris Hensinger

Als Ehrenamtliche im Hospiz

Immer wenn ich die Tür zur Station öffne, berührt mich ein Gefühl der Geborgenheit. Und dieser Eindruck verstärkt sich noch bei der Mithilfe der anfallenden Pflegemaßnahmen. Mit viel Zuwendung und menschlicher Wärme werden die Gäste betreut, wird auf ihre Wünsche und Befindlichkeiten geachtet. Und diese Fürsorge schließt auch die Angehörigen mit ein, oft über den Tod hinaus. So werden die letzten Lebenswochen, so gut es die jeweilige Situation erlaubt, lebenswert gemacht.

Ja, aber . . .

. . . daß es bei allen positiven Aspekten auch ein „Ja, aber . . .“ gibt, das wird immer wieder bei Vorgesprächen über eine eventuelle Aufnahme ins Hospiz deutlich.

Das stationäre Hospiz ist etwas unglücklich mit der Vorstellung „Sterbeklinik“ besetzt, gleichzeitig ist das aber die Realität, das Sterbenmüssen in einem begrenzten Zeitraum.

Im Alltag begegnet uns oft die Aussage: „Wir wissen, daß es schlecht steht, aber das können wir dem Kranken doch nicht sagen.“ Und der Kranke: „Ich weiß, daß ich sterben muß, aber das kann ich doch meiner Familie nicht sagen.“

Im Hospiz bzw. in den Vorgesprächen muß man aber davon reden. Und über diese Schwelle zu schreiten, fällt den Betroffenen oft unendlich schwer. „Man soll den Tod stärker in den Alltag integrieren!“

Hier klaffen Theorie und Praxis oft meilenweit auseinander. Über diese Kluft Brücken bauen zu helfen, gehört zu unseren Aufgaben.

Leonie Ott

Acht Zentimeter Begeisterung

... der Gong für die Veranstaltung soll 70 Zentimeter Durchmesser haben ... so steht es im Vertrag mit dem Referenten. Unser eigener Gong hat leider nur 62 Zentimeter. Was tun? „Sag' dem Referenten, wir gleichen die fehlenden acht Zentimeter durch unsere Begeisterung aus“. So die spontane Äußerung einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin. Und mir als hauptamtlicher Geschäftsführerin wurde wieder einmal klar: Charme, Pioniergeist und vor allem Begeisterung – das ist die Kraft, die Ehrenamtliche in der Hospizarbeit bewegt.

Wie überall war es auch in Ulm eine aktive Gruppe Menschen, die es sich zum Ziel gemacht hat, den Hospizgedanken zu verbreiten und Sterbenden und deren Angehörigen in ihrer schweren Zeit beizustehen. Ohne Dachorganisation, ohne vorher festgelegte Strukturen, ohne Hauptamtliche, aber mit einer Vision und vor allem mit Begeisterung.

Viel von dieser Vision ist bis heute umgesetzt worden in großen und kleinen Verbindlichkeiten. Zu den großen gehören heute unser ständiges Angebot an Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen im ambulanten Bereich und als Sitzwachen in den Pflegeheimen, und unser stationäres Hospiz als gesundheitlich-soziales Versorgungsangebot für die Region Ulm/Neu-Ulm.

Beide Angebote halten wir aufrecht durch ein gut aufeinander abgestimmtes Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlicher Kompetenz und Qualifikation. Dabei haben Ehrenamtliche und Hauptamtliche im Einzelfall phasenweise die gleiche Arbeit. Die einen machen sie als Beruf und werden dafür bezahlt, die anderen machen sie in ihrer Freizeit und ohne Bezahlung. Daraus ergibt sich ein natürliches Spannungsfeld.

An bezahlte Arbeit, die eingebunden ist in ein System von professionell erledigter ehrenamtlicher Arbeit, wird ein sehr hoher Anspruch gestellt.

Häufig kommt die Tendenz hinzu, dass sich Hauptamtliche für die Erledigung der „ungeliebten“ Aufgaben zuständig fühlen, um den Ehrenamtlichen den Rücken frei zu halten für die Begleitung Sterbender. Die Herausforderung liegt darin, immer neu die unterschiedlichen Stärken, Aufgaben und Tätigkeiten gegenseitig anzuerkennen und wertzuschätzen, aber auch die jeweiligen Freiheiten und Vorteile wahrzunehmen.

Wir müssen achtsam miteinander sein und durch ständigen, offenen und ehrlichen Austausch diese Unterschiede thematisieren und sie als solche annehmen. Wir Hauptamtliche haben dabei die Aufgabe, die Organisation zu sichern und zu strukturieren und dadurch unsere Ehrenamtlichen in ihrer Aufgabe, für Sterbende da zu sein, zu entlasten. Dies kann ihnen helfen, eigene Schwerpunkte, aber auch nötige Grenzen in ihrer Arbeit zu finden.

Wenn bürgerschaftliches Engagement sich soweit entwickelt hat, dass es ohne bezahlte Mitarbeitende nicht mehr auskommt, entsteht immer eine Gefahr, daß nämlich die ursprünglichen Aufgaben der Ehrenamtlichen mehr und mehr auf Hauptamtliche übertragen werden und letztendlich nur noch von ihnen übernommen werden.

Hier besteht bei unserem Verein eine natürliche Barriere: Begleitung Sterbender ist so zeitintensiv, umfassend und unbezahlbar, daß diese Arbeit gar nicht mit bezahlten Kräften zu leisten wäre.

Das gemeinsame Ziel aller MitarbeiterInnen von HOSPIZ UND SITZWACHE ist die Verwirklichung unseres Anspruchs: „Da sein, wenn's schwer wird!!“

Unsere Aufmerksamkeit, unser Achtsam-Sein, unsere offene Kommunikation werden uns ebenso dabei unterstützen wie unsere Begeisterung.

Claudia Schumann
Geschäftsführerin



Hospizpraxis

Abschiede

Abschrift aus meinem Tagebuch 8. 11. 1993

„Für den Hospiz-Treff ist geplant:

[Namen der „Abgefallenen“, auf Herbstblätter geschrieben, in der Mitte des Tisches – weitere Blätter – ebenfalls gereinigt, gepreßt, getrocknet – und geeignete Schreiber in Häufchen verteilt.]

Wie die Blätter zu ihrer Zeit von den Bäumen fallen, so fielen Frauen des Anfangs und später Dazugekommene von unserer Gruppe ab.

[Der Vergleich: „Baum und Blätter“ soll nicht überstrapaziert werden.]

Sie gingen wortlos weg, hatten ihre Gründe, hatten teilweise mit einer einzelnen von uns gesprochen, ihre Gründe dargelegt.

Wir konnten nicht „Ade“-sagen, weder möglichen Ärger oder Bedauern, noch Erleichterung ausdrücken. Deshalb soll dazu heute Gelegenheit sein:

für jedes Gefühl zu einer der Frauen, für jede Frau gesondert, ein Herbstblatt zu nehmen, darauf zu notieren: „Was ich Dir gern gesagt hätte...“

[Auf dem anderen Tisch steht ein Korb, wir setzen uns im Kreis darum, eine nach der anderen wird verabschiedet: stumm mit dem Blatt oder vorlesend, was auf dem Blatt steht.]

Wer mag, kann nachher mitkommen auf die Eisenbahnbrücke, von wo aus wir die Blätter vom Wind in die Donau wehen lassen, samt allem Unbehagen und samt unseren guten Wünschen für die „abgefallenen“ elf Frauen.“

Damit war ein erstes Abschiedsritual geboren, auch in anderen Zusammenhängen wurde es gelegentlich angewendet. Wir spürten dabei: Abschiede bedürfen klarer Formen! Dieses Ritual empfanden wir bezeichnenderweise als notwendig, kurz bevor wir einen ersten gemeinsamen Abend mit Gruppe II erlebten, die bis dahin unabhängig von uns war, von der Gründungsgruppe.



Rosen zum Abschied

Nachdem immer mehr Menschen von uns begleitet worden waren, kam von Rosemarie Knittlmayer während der Interimszeit 1995/96 der Vorschlag, die Verstorbenen bewußt zu verabschieden – und zwar mit einer Rose. Seitdem stehen jeden Monat beim Hospiz-Treff in der Mitte Rosen für die Verstorbenen. Wer von der Begleitung erzählen möchte, hat aufmerksam Zuhörende, kann der Trauer oder der Erleichterung Ausdruck verleihen, wenn ein schweres Leiden im Frieden zu Ende gegangen war. Die Rose erinnert mich dann zu Hause an die Zeit der Begleitung, wird zum Symbol für die Frau oder den Mann, an deren letztem Lebensweg ich teilnehmen durfte.

Totenverabschiedung

Am 11. Dezember 1995 erleben wir zum ersten Mal eine „Totenverabschiedung“, wie wir sie seither jedes Jahr um den Totensonntag innerhalb des Hospiz-Treffs halten. Liebevoll wird in der Mitte ein Platz vorbereitet: Goldfolie, Efeu, Spiegel oder ein schönes Tuch – wie es dem Vorbereitungsteam gefällt. Dann zünden wir Kerzen an, viele, viele Kerzen – für jede/n einzelne/n Verstorbene/n – wir lassen uns Zeit für die Erinnerungen, lesen Gedichte, sprechen über unsere Hoffnungen und Wünsche. Danach gibt es – wie nach einer Beerdigung, wo sich die Trauergemeinde im Gasthaus versammelt – ein eher schlichtes „Fest“essen. Wir freuen uns über das Geschenk des Lebens und beschließen den Abend mit einem meditativen Tanz.

Nach dem Essen stellen wir uns noch einmal im Kreis um die Kerzen; eine/r aus der Gruppe bläst dann die vielen Lichter aus.

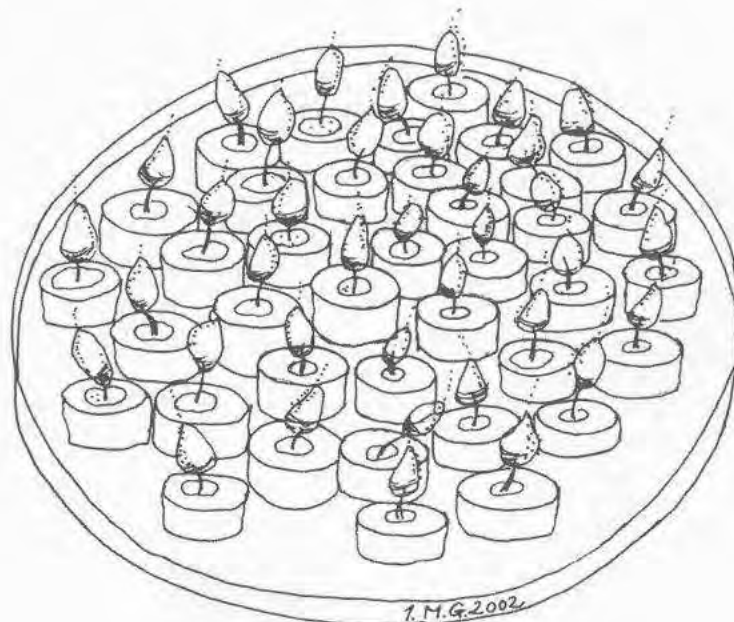
Abschiedsgottesdienst

Zu Beginn des Jahres 2002 hatte das Pflegeteam des HOSPIZ AGATHE STREICHER zu einem Abschiedsgottesdienst eingeladen. In nur neun Monaten waren 37 Gäste gestorben. Das war eine große Herausforderung für das Pflege-Team, und sie brauchten dafür eine Form des gemeinsamen öffentlichen Abschiednehmens. Angehörige und Freunde der Verstorbenen und sehr viele Ehrenamtliche von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM versammelten sich am Abend des 18. Januar in der St. Georgs-Kirche. Pfarrer Keller und Anette Schwämmle (ordinierte Pfarrerin und ehrenamtliche Mitarbeiterin) hatten eindrucksvolle Texte und Lieder ausgewählt und tröstliche Gebete formuliert.

Martina Seng, leitende Krankenschwester im HOSPIZ AGATHE STREICHER, las einen Namen nach dem andern vor, – jedesmal wurde eine Kerze angezündet und vor den Altar gebracht durch Mirjam, Andrea und Elsbeth vom Pflegeteam. – Der Lichtersee leuchtete in aller Ruhe.

Manche und mancher blieb noch lange in sich versunken davor stehen. In der katholischen Kirche ist es eine schöne Gewohnheit, Kerzen brennend stehenzulassen.

Margret Kopp



So gebt denn Euren Toten Heimatrecht

So gebt denn Euren Toten Heimatrecht,
Sie möchten gern zu jeder Stunde
In Euren Kreis treten dürfen,
Ohne Eure Fröhlichkeit zu stören.
Macht sie nicht zu greisenhaft ernsten Schatten.
Laßt ihnen den Duft der Herrlichkeit,
Der als Glanz und Schimmer über ihrer Jugend lag.

Und die Toten könnten uns sagen:
Gebt uns Heimatrecht, ihr Lebendigen,
Daß wir unter Euch wohnen und weilen dürfen,
In dunklen und in hellen Stunden.
Weinet uns nicht ständig nach,
Daß jeder Freund sich scheuen müßte,
Von uns zu reden.
Macht, daß fröhlich von uns geplaudert wird.

Gebt uns Heimatrecht,
Wie wir im Leben es genießen durften.

Aus einer Danksagungskarte

Aufhebung

Sein Unglück
ausatmen können,
tief ausatmen,
so daß man wieder
einatmen kann.

Und vielleicht auch
sein Unglück sagen können,
in Worten,
in wirklichen Worten,
die zusammenhängen
und Sinn haben
und die man selbst noch
verstehen kann
und die vielleicht sogar
irgendwer sonst versteht
oder verstehen könnte –
und weinen können.

Das wäre schon
fast wieder Glück.

Erich Fried

Aus: „Beunruhigungen“

Hospizpraxis

Albrecht/Orth/Schmid

Ein Leitfaden für Menschen, die Sterbenden helfen wollen. Das erfahrene Team informiert über alles, was man braucht und wissen sollte, um kompetent helfen zu können.

Verlag Herder ISBN 3-451-04399-8

Zeugnisse Sterbender

Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung
Monika Renz

Dieses Buch richtet sich an alle, die mehr über das Innenleben Sterbender und den einfühlsamen Umgang mit diesen Menschen wissen möchten. Monika Renz, Musiktherapeutin, Psychotherapeutin, dokumentiert präzise und spannend. Es gelingt ihr zu entschlüsseln, was sich in der Innenwelt von Todkranken abspielt.

Verlag Junfermann ISBN 3-87387-438-5

Denn sie werden getröstet werden

Peter Neysters, Karl Heinz Schmitt
Kösel ISBN 3-466-36395-0

Daraus sind die Abbildungen auf den Seiten 17 und 39 in diesem Rundbrief entnommen

Die Patientenverfügung

T. Klie, J.-C. Student

Die Autoren zeigen Möglichkeiten und Nutzen der Patientenverfügung. Sie gehen aus von den Befürchtungen, Ängsten und Erwartungen der Betroffenen. Sie zeigen auch, wo Patientenverfügungen. An Grenzen stoßen. Mit konkreten Lösungsvorschlägen und vielen Beispielen.

Verlag Herder ISBN 3-451-05044-7

Da war es auf einmal so still

Von Tod und Abschiednehmen

Linde von Keyserlingk

Diese Geschichten für die Kinderseele erzählen behutsam vom Abschiednehmen und geben Kindern Raum für die eigenen Gedanken und Gefühle.

Verlag Herder ISBN 3-451-26967-8

IMPRESSUM

Redaktion: Margret Kopp (mp)

Layout und Zeichnungen: Monika Guther

Grafik: Annegret Schmid

Herstellung: Druckerei A. Mersch, Burlafingen

HERAUSGEBER

HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V.

HOSPIZBÜRO

Zeitblomstraße 27

89073 Ulm

Tel. 07 31 - 6 66 22

Geschäftsführung 07 31 - 6 02 62 73

Fax 07 31 - 6 02 51 52

e-mail: hospiz-ulm @t-online.de

<http://www.hospiz-ulm.de>

Träger des stationären

HOSPIZ AGATHE STREICHER

Zeitblomstraße 43 (im St. Anna-Stift)

Tel. 07 31 - 1 51 77 02

Fax 07 31 - 1 51 77 03

Erscheinungsweise: jährlich

Spendenkonto:

Sparkasse Ulm

BLZ 63050000

Konto-Nr. 286 783

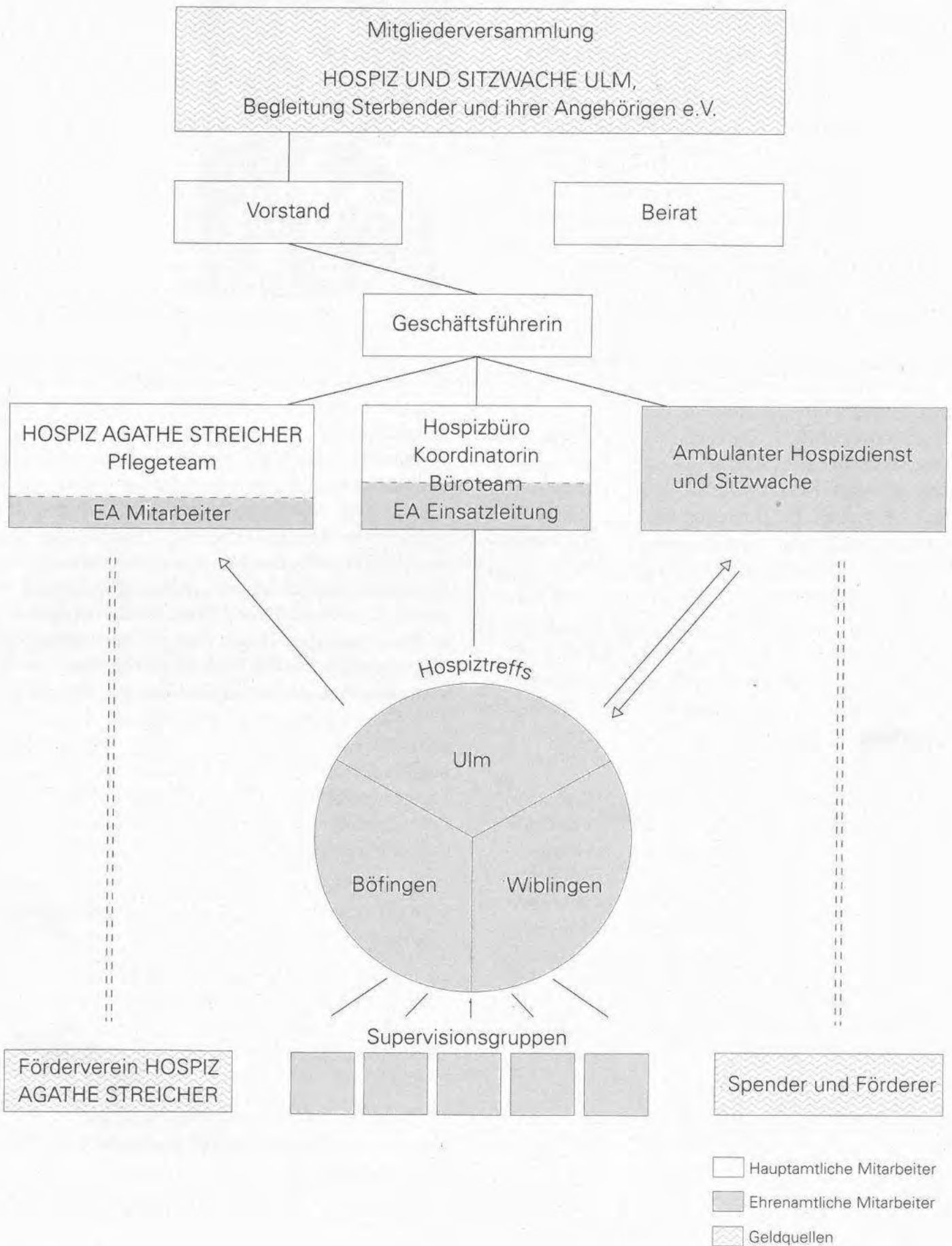
Diesem Rundbrief liegt eine Einladung zu den Jubiläumsveranstaltungen bei.



Fortbildungen des Vereins HOSPIZ UND SITZWACHE für Ehrenamtliche

1. – 3. 10. **1994** „Heilsamer Umgang mit der Trauer“ – Seminar mit Verena Schacht, Dipl Psych. Trauerbegleiterin, Ev. Fortbildungsstätte Dornstadt (EFD)
3. – 5. 11. **1995** „Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten“ Innenräume, Zwischenräume, Freiräume gestalten und entfalten – Seminar mit Johanna Haarer, Musiktherapeutin und Margaretha Kaifel, Atempädagogin, EFD
- 06.–08. 09. **1996** „Mythen und Musik“ – Selbsterfahrung mit Johanna Haarer, Musiktherapeutin, Bildungshaus Babenhausen
- 11.–13. 10. „Mit allen Sinnen wahrnehmen“ – Wahrnehmungstraining für Sitzwachen mit Ben Königes, Dipl. Päd. und Margaretha Zipplies, Atempädagogin, EFD
18. 04. **1997** „Öffentlichkeitsarbeit“ – Studiennachmittag für Mitarbeiterinnen in der ÖA mit Irmgard Ebert, Syrlinhaus Ulm-Söflingen
- 17.–19. 10 „Die Seele kennt den Weg“ – Spirituelle Erfahrungen bei der Sterbebegleitung mit Margaretha Zipplies, Atempädagogin und Dekan Martin Klumpp, Dreifaltigkeitskloster Laupheim
24. 10. **1997** „Erstkontakt und Gespräche mit Hilfesuchenden“ – Studientage für Mitarbeitende in der Einsatzleitung mit Petra Rechenberg, Gesprächspsychotherapeutin, HdB
21. 11.
- 16.–18. 01. **1998** „Kinästhetik in der Sterbebegleitung“ – Trainingsseminare mit Elisabeth Kirchner, Kinästhetiktrainerin, Uni Ulm
06.–08. 11.
- 13./14. 2. „Patientenverfügung“ – Vortrag und Studiennachmittag mit Stephanie Waibel, stud. med. und Irmgard Ebert im HdB
24. 04. „Krankheiten, die uns in der Sterbebegleitung begegnen“ – Gesprächsabend mit Dr. med. Gerhard Hege-Scheuing, HdB, von da an in regelmäßigen Abständen
12. 09. „Die Gedanken sind frei, und ich weiß nichts davon“ Begleitung verwirrter Menschen – Studiennachmittag mit Dorothea Kleinknecht, Soz. Päd., HdB
26. 09. „Möglichkeiten und Grenzen moderner Schmerztherapie“ – Studientag mit Ulrike Schmid, Krankenschwester, und Susanna Milde, Shiatsu-Therapeutin, HdB
17. 10. „Ich steh zu meiner Wut“ Über den Umgang mit Aggressionen in der Sterbebegleitung – Studientage mit Gertrud Heidegger, Kunsttherapeutin, HdB
21. 11.
21. 7. **1999** „Tabuthema NS-Zeit“ – Gesprächsabend mit Dr. Sylvester Lechner, Leiter des „Doku-Zentrums KZ Oberer Kuhberg“, HdB
06. 11. „Vom Umgang mit Sterben und Tod im Islam“ – Studientag mit Dr. Tirmiziou Diallo, HdB
- 04./05. 02. **2000** „Tod und Wandel im Märchen“ – Seminar mit Hanna Hadorn, Psychotherapeutin, Theologin, HdB
- 02./03. 02. **2001** „Selbstpflege für Begleiterinnen“ – Seminare mit Annegret Sonn, Heilpraktikerin, HdB
19./ 20. 10.
- 03./04. 5. „...als wär's ein Stück von mir“, Familien und Freunde Sterbender begleiten – Vortrag und Studientag mit Monika Lutz, Psychoonkologin, HdB
14. 07. „Vom hilfreichen Umgang mit von schwerer Erkrankung betroffenen Menschen“ – Studientag mit Cornelia Kaspar, Simonton-Therapeutin, HdB
30. Juli „Die Amyotrophe Lateralsklerose (ALS)“ – eine Mitarbeiterin von Professor Ludolf informiert über die Grundlagen dieses Krankheitsbildes in der kath. Fachschule für Sozialpädagogik
- 11./12. 01. **2002** „Das Monochord in der Musiktherapie mit sterbenden Menschen“ Symbol und Übergangsobjekt – Seminar mit Dorothea Schönhals-Schlaud, Musiktherapeutin, HdB

Organisationsstruktur von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM



Organisation

Quantensprung

Als Marianne Rogotzki am 01.03. 02 ihre Arbeit beim Verein aufnahm, wurde sie von 75 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und von zwölf Hauptamtlichen willkommen geheißen. Ihr und unser Arbeitgeber ist der Verein HOSPIZ UND SITZWACHE ULM.

Vor 20 Monaten sah die Situation noch völlig anders aus: Als ich am 01.07.00 meine Stelle als Geschäftsführerin antrat, gab es eine hauptamtliche Mitarbeiterin, die - zu 50% angestellt - den Telefondienst und die anfallenden Arbeiten im Büro erledigte. Natürlich erhielt sie Unterstützung von ehrenamtlichen Kräften.

Ein Arbeitsplatz mit PC und ein Besprechungszimmer waren zu Beginn meiner Tätigkeit vorhanden. Innerhalb weniger Monate veränderte sich das Bestehende: Mittlerweile konnten wir nämlich unser Büro um zwei Räume erweitern und haben nun zwei PC Arbeitsplätze, die stets gut frequentiert werden, ein Besprechungszimmer für Beratungsgespräche und einen Gruppenraum für Supervisionen, Vorstandssitzungen und größere Besprechungsrunden.

Personell hat sich die Situation ebenfalls immens verändert: Mit zwölf Hauptamtlichen hat der Verein eine große Verantwortung als Arbeitgeber übernommen und ist in rasantem Tempo von einer rein ehrenamtlich arbeitenden Initiative zu einem Wirtschaftsunternehmen gewachsen.

Damit dieses Wachstum auch von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen getragen werden konnte, war in den letzten Monaten ein enormes Anpassungsvermögen und eine unglaubliche Flexibilität notwendig, um mit der ganzen Entwicklung schrittzuhalten. Dass wir alle zusammen diesen Quantensprung gemeistert haben, darauf dürfen wir stolz sein!

Claudia Schumann,
Geschäftsführerin



Ich heiße Marianne Rogotzki, bin 49 Jahre, verheiratet und habe drei Kinder im Alter von 25, 24 und 17 Jahren. Nach einer langen Familienzeit wollte ich in meinem Beruf als Bürokauffrau wieder arbeiten. Irmgard Reule vom Arbeitsamt Ulm ist zuständig für „Wiedereinsteigerinnen“ und vermittelte mir eine Ausbildung zur EDV-Fachkraft bei IT-Informatik Ulm. Mit diesen erworbenen Kenntnissen bin ich jetzt auf dem neuesten Stand der PC-Technik und somit sofort für die Arbeiten im Büro einsetzbar. Diese Ganzjahresausbildung habe ich im Dezember 2001 mit Erfolg abgeschlossen. Frau Reule und Herr Schulze, Dozent an der Ausbildungsfirma, empfahlen mir die Arbeitsstelle im Hospizbüro Ulm. Dietger W. Schulze hatte bereits Kontakt zu HOSPIZ UND SITZWACHE ULM, er betreute im Jahr 2000 die Praktikantin Gabriele Juhl, und sie erstellte unter seiner Leitung die Mitglieder-Datenbank.

Da ich eine sogenannte „Wiedereinsteigerin“ bin, wird diese Stelle finanziell vom Arbeitsamt Ulm gefördert.

Im Hospizbüro bin ich von den Haupt- und den vielen Ehrenamtlichen von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM e.V. herzlich aufgenommen worden. Alle stehen mir mit Rat und Tat zur Seite und ermöglichen mir somit eine gute Einarbeitung.

Ich freue mich, hier meine erworbenen Kenntnisse einbringen zu können und für das Hospizbüro arbeiten zu dürfen.

Marianne Rogotzki

Geld als „Lebensmittel“

Wir werden immer wieder gefragt, was es koste, wenn jemand unseren Dienst in Anspruch nehmen wolle. Und dann kann es schon vorkommen, daß eine – nicht ganz ernsthaft – antwortet: „Das kostet Sie nichts, wir sind nämlich unbezahlbar“. Wer Sterbende begleitet, tut diesen Dienst ehrenamtlich und unentgeltlich. Aber es entstehen natürlich Kosten bei unseren Begleitungen: Fahrgeld wird ersetzt; die Begleitenden müssen sorgfältig vorbereitet sein und gut begleitet werden. Kursgebühren werden nicht erhoben, sie werden vom Verein getragen, ebenso wie die Kosten für Supervision und Fortbildung.

Woher kommt das Geld? Dazu fällt mir oft das Wort aus der Bergpredigt ein: „Sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch“. Gemeint sind dort die Vögel unter dem Himmel, und die Nahrung finden sie in der Natur – und es ist für sie oft mühsam, genügend Nahrung zu finden. Auf den Verein übertragen, heißt das: Es gibt kirchliche und kommunale Zuschüsse, und es gibt Mitgliedsbeiträge und viele Spenden von Freundinnen und Freunden unserer Arbeit. Für die Verwaltung bedeutet das gleichzeitig: Vereinsbeiträge müssen eingezogen, Zuschüsse beantragt, Spenden eingeworben und gebucht, Rechnungen aller Art bezahlt werden. Die Verwaltung von Spenden kann durchaus mühsam sein, dann nämlich, wenn der Absender schwer zu ermitteln ist – jede Spenderin, jeder Spender soll ja eine Quittung, und gegebenenfalls auch ein persönliches Dankschreiben bekommen.

Der Umfang der Finanzen von HOSPIZ UND SITZWACHE hat sich im Lauf der zehn Jahre stark erweitert, Mühe und Arbeit haben sich dadurch vervielfältigt. Während der letzten vier Jahre war Else Klahn ehrenamtliche Schatzmeisterin. Als perfekte PC-Könnlerin, hat sie in vielen Tag- und Nachtstunden, die Finanzen übersichtlich geordnet. Die zwei Aktenordner für das „Rechnungswesen“ aus den ersten Jahren sind zu einem ganzen Regal mit vielen Fächern angewachsen. Farblich sortiert stehen die Ordner da, nach Sachgebieten und Jahren, ambulantem und stationärem Hospiz geordnet. Da inzwischen auch Gehälter zu berechnen und auszuzahlen sind, Pflegesätze mit den Kranken-

kassen ausgehandelt und dann in Rechnung gestellt werden müssen, ist diese Arbeit nicht mehr ehrenamtlich zu bewältigen.

Das äußere Erscheinungsbild der Hospizarbeit könnte mit einem Baum verglichen werden:

Die Krone ist weithin sichtbar, d. h. Blätter, Blüten, Früchte sind die Begleitungen sterbender Menschen und ihrer Angehörigen. Dazu kommen noch öffentliche Veranstaltungen aller Art, wo wir um Berichte über die Hospizbewegung oder um Fortbildungen für Pflegekräfte gebeten werden, oder Informationen darüber anbieten, wie eine Patientenverfügung erstellt werden kann.

Der Stamm, der den Halt gibt, bzw. die Begleitungen in die Wege leitet und die nächtlichen Sitzwachen organisiert, ist die Einsatzleitung: Acht Frauen teilen sich die Aufgaben und bilden ein vertrautes Team.

Die Wurzeln, ohne die weder Stamm noch Krone bestehen könnten, werden kaum wahrgenommen. Für HOSPIZ UND SITZWACHE e. V. ist es zunächst „das Büro“ mit seinen vielfältigen Aufgaben: Verwaltung und Rechnungswesen, Pflege der Adressendatei, Postversand, Telefonate und Publikumsverkehr; dabei zeigt sich das Besondere dieses Büros: Viel Zeit wird Menschen gewidmet, die um Beratung oder persönliche Begleitung bitten.

Ein Glück, daß wir inzwischen zwei Büroräume mieten konnten, außerdem einen Gruppenraum und ein Beratungszimmer. Alle diese Räume werden gut genutzt.

Die Chronik (ab Seite 23) gibt – soweit möglich – Hinweise auf die Entwicklung der Verwaltung. Gekennzeichnet sind diese Hinweise durch ein „Wurzelstück“.

Margret Kopp

Aus der Präambel der LandesArbeitsGemeinschaft Hospiz Baden-Württemberg:

„Die Hospizarbeit geht von dem Vorbild der englischen Hospize aus und von den Erfahrungen, die in den modernen Hospizbewegung gemacht wurden. Durch eine umfassende Zuwendung soll ein vertrauter Raum, ein „Zuhause“ bewahrt oder geschaffen werden, in dem der Mensch bis zuletzt in Würde leben und hoffen darf, ohne Angst vor Schmerzen oder davor, dass sein Leben künstlich verlängert oder verkürzt wird. Der sterbende Mensch und die betroffenen Nahestehenden sollen gleichermaßen unterstützt werden - auch in der Zeit der Trauer. Der Respekt vor ihrer Selbstbestimmung, ihrer persönlichen Lebensgeschichte und ihren daraus resultierenden Wünschen und Bedürfnissen ist - unabhängig von ihrer weltanschaulichen oder sozialen Zugehörigkeit - Grundlage dieser Unterstützung. Unverzichtbarer Bestandteil ist die palliativ-medizinische, vor allem schmerz-therapeutische Versorgung nach modernem Standard.“

HOSPIZ UND SITZWACHE ULM, Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e.V. ist Mitglied der LAG. Diese Präambel entspricht inhaltlich unserer Vereinssatzung.

§ 2 (1) Insbesondere strebt der Verein an:

- a) die ambulante Begleitung und Betreuung von Schwerstkranken und Sterbenden in ihrer häuslichen Umgebung, sowie in stationären Einrichtungen
- b) die Unterstützung und Begleitung von Angehörigen und Freunden Sterbender auch über den Tod hinaus,
- c) die Vorbereitung von interessierten Laien für den Hospizdienst; Beratung von Angehörigen Schwerstkranker, von Pflegepersonal und Ärzten,
- g) die Verbreitung der Hospizidee

Vereinbarung

Zwischen HOSPIZ UND SITZWACHE ULM, e.V.

und Frau / Herrn _____

Der Verein bietet nach dem Kurs zur Vorbereitung auf die aktive Mitarbeit bei Hospiz und Sitzwache Ulm den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:

- den monatlichen Hospiz- bzw. Sitzwachentreff: Austausch von Informationen, Vertiefung der Arbeit, gegenseitige Unterstützung
- 14tägige Supervision in festen Gruppen; in besonderen Fällen nach Absprache auch einzeln
- Fortbildung: eigene Angebote des Vereins, jährlich ein Seminar oder eine Tagung anderer Veranstalter nach Voranmeldung und Kostenabsprache
- Versicherung (Unfall, Haftpflicht und Kasko in Zusammenhang mit einer Begleitung)
- Auslagensatz (Telefon- und Fahrtkosten)

Frau / Herr _____

ist bereit zur freiwilligen und unentgeltlichen Mitarbeit:

- In der Begleitung Sterbender und deren Angehörigen, im Sinne der Präambel der LAG und Vereinssatzung (s. Seite 1)
- In der gegenseitigen Unterstützung (z.B. im Hospiz- und Sitzwachentreff), in der Verbreitung des Hospizgedankens in der Öffentlichkeit

Verpflichtung:

- Ich dokumentiere regelmäßig meine Hospiz- bzw. Sitzwachenarbeit.
- Ich gebe bevorzugte Einsatzzeiten, bzw. Urlaub oder Verhinderung rechtzeitig bei der Einsatzleitung / im Büro bekannt.
- Mir ist bekannt, dass ich für Sterbende und ihre Angehörigen ohne Anwesenheit eines Notars kein Testament oder andere Rechtsdokumente schreiben darf.
- Über sämtliche Daten wie Namen, medizinische und pflegerische Umstände, Vermögensverhältnisse etc., die mir während des Kontakts zu Sterbenden oder deren Familien bekannt werden, werde ich auch über das Ende der Begleitung hinaus und im Falle meines Ausscheidens aus dem Hospiz- und Sitzwachendienst Schweigen bewahren.

Diese Vereinbarung gilt für ein Jahr und wird gegebenenfalls zum 1. 12. jeden Jahres erneuert.

Ulm, den _____

Für den Verein: _____

Mitarbeiter/in: _____

Erneuerung:

Kleine Chronik von HOSPIZ UND SITZWACHE ULM

Vorgespräche für diesen Jubiläumsrundbrief machten uns klar, daß wir unsere Leserschaft teilnehmen lassen wollen an unserem eigenen Zurückblicken auf die Anfänge der Ulmer HOSPIZ-GRUPPE.

Bei jedem Treffen der Gründerinnen wurde damals ausführlich protokolliert, ebenso später beim monatlichen gemeinsamen Hospiz-Treff; jetzt sind es die monatlichen Infobriefe, die Wesentliches aus den drei Treffen festhalten, und die gleichzeitig alle Ehrenamtlichen miteinander verbinden.

Für jedes der zehn Jahre dieser Chronik ist eine ehrenamtliche Mitarbeiterin zuständig. Sie hat sowohl den Rundbrief als auch die Protokolle gelesen, Wesentliches zusammengefaßt oder persönliche Eindrücke formuliert.

Im Kasten am Ende jeden Jahresberichtes sind Daten, z.B. von Veranstaltungen, Seminaren etc., zum Schluß die Namen der Vorstandsmitglieder aufgelistet.

Das Wurzelsymbol gibt Hinweise auf die Entwicklung des Büros, der Verwaltung und der Einsatzleitung.

1991 Vorgeschichte

Ingeborg Brauchle

Als aktive Mitarbeiterin bin ich 1996 zur HOSPIZ-GRUPPE Ulm gekommen. Bei der Bearbeitung der Aufzeichnungen aus den Anfängen der HOSPIZ-GRUPPE war ich sehr beeindruckt davon, was die damals nur 9 aktiven Frauen leisten mußten, um den Hospiz-Gedanken für sich zu klären, daraus eine feste Einrichtung in Ulm werden zu lassen und die Öffentlichkeit mit dem Thema „Tod und Sterben“ vertraut zu machen. Die damals vorsichtig ausgestreuten Samen sind inzwischen überreich und kräftig aufgegangen.

Angeregt durch einen Vortrag von Dr. Daniela Tausch-Flammer im Haus der Begegnung und auf Initiative des Ulmer Klinikseelsorgers Pfarrer Bloedt entsteht bereits im März 1991 ein „Arbeitskreis Hospiz“, dem 20 Mitglieder angehören.

Ab September werden in den regelmäßigen Treffen Themen wie: „Verschiedene Sterbephasen“, „Welche Rolle spielen Angehörige?“ bearbeitet. Einzelne Mitarbeiterinnen – Pfarrer Bloedt mußte aus

Gleichzeitig mit dem Beginn der HOSPIZ-GRUPPE ULM initiierte Irmgard Ebert als Bezirksbeauftragte für Altenarbeit in der Diakonie die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Sitzwache“ mit dem Ziel, einen ehrenamtlichen Sitzwachendienst für sterbende Menschen in Alten- und Pflegeheimen zu entwickeln.

Diese AG erarbeitete ein Programm für die Vorbereitung der Sitzwachen und nahm Kontakt zu Ulmer Altenheimen auf.

Sieben Jahre lang bleiben die Sitzwachen eine eigenständige Gruppierung, getragen von Caritas und Diakonie. Beide Verbände besetzen 1997 die Stellen der Beauftragten für Altenarbeit nicht mehr; zwei Jahre später vereinigen sich die Sitzwachen mit der HOSPIZ-GRUPPE. Ihre Vorgeschichte soll aber nicht untergehen, wird deshalb neben ihrem Logo kurz dokumentiert.

Das Logo der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Sitzwache“ weist auf Ereignisse aus der Zeit vor dem Zusammenschluß hin.

gesundheitlichen Gründen ausscheiden – bereiten die Themen vor, Gedankenaustausch und Diskussionen schließen sich an.

Ab Oktober werden Fragen zum zukünftigen Vorgehen innerhalb der Gruppe überlegt. Soll ein Leiter gesucht werden, oder soll eine Begleitung der Gruppe durch Therapeuten stattfinden? Ist es sinnvoll, Themen eigenständig zu bearbeiten, oder sollen Fachleute herangezogen werden? Wie soll das zukünftige Vorgehen nach außen aussehen? Wer kommt als Kostenträger in Frage – z. B. Kirchen oder Bildungswerke?

Gestützt auf Erfahrungen, die andere Hospizdienste gemacht und dokumentiert hatten, entwickelt sich eine Konzeption für den Hospizdienst in Ulm. Einzelne Frauen formulieren ihre Erwartungen, Vorstellungen und Wünsche zur Hospizarbeit und zu den Themen „Leben und Sterben“, „Tod und Trauer“. Dabei werden auch Ängste deutlich.

Chronik



Erste Spende: Im November übergibt Herr Jobst, ein über 100-jähriger Heimbewohner aus Schwäbisch Hall, seiner verehrten ehemaligen Heimleiterin

Irmgard Ebert DM 1000 als Startkapital für das Ulmer Hospiz.

Unser Name: **HOSPIZ - GRUPPE ULM** – mal mit, mal ohne Bindestrich.



Otto Freudenmann entwirft für die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft das Sitzwachenlogo.

- | | |
|-------------|---|
| 25. Februar | Vortrag von Dr. Daniela Tausch-Flammer und Lis Bickel von der Stuttgarter Hospizgruppe im Haus der Begegnung (HdB) |
| 21. März | Pfarrer Bloedt von der Klinikseelsorge lädt zu einem „Arbeitskreis Hospizdienst“ ein; zwei- bis dreimal monatlich treffen sich ca. 20 InteressentInnen im HdB |
| Ab Herbst | 16 Frauen treffen sich vierzehntägig im HdB, um einander und die Hospizidee kennenzulernen |

1992

Ingeborg Brauchle

Schon im November 1991 begann eine Zusammenarbeit mit Pfarrer Dieter Tunkel, Leiter des Bremer Hospizdienstes, und der Diplompädagogin Sibylle Ratsch vom Würzburger Hospizverein. Beide bieten im Januar 1992 für die Hospiz-Gruppe Ulm ein Wochenendseminar mit einer Leben-Sterbe-Meditation an.

Bei diesem Seminar in Dornstadt werden die Aufgabenbereiche für ein Jahr festgelegt und verteilt: Für Struktur und Durchführung von Schulungen sind Irmgard Ebert und Susanne Roller zuständig; die Organisation, Koordination und Präsentation des Vereins übernehmen Dr. Rotraud Kerner und Christa Schürle; für die Öffentlichkeitsarbeit sind Margret Kopp und Monika Guthier verantwortlich.

Ein Vorbereitungsseminar soll alle künftigen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Ulmer HOSPIZ-GRUPPE befähigen, mit ihrer eigenen Betroffenheit beim Thema „Tod und Sterben“ umzugehen, sie darauf vorbereiten zuhören zu können, und Sterbende zu verstehen, um die Öffentlichkeit auf

die Probleme Sterbender aufmerksam zu machen. Jede Mitarbeiterin verpflichtet sich zu vier Stunden Dienst pro Woche, im Jahr zu ca. 200 Stunden.

Im Oktober findet dann im Haus der Begegnung die Vereinsgründung und erste Mitgliederversammlung der HOSPIZ-GRUPPE Ulm, Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e. V. statt. Dr. Rotraud Kerner eröffnet die Feier und begrüßt Gäste, Mitglieder und Mitarbeiterinnen.

Nach einer Einführung in die unterschiedlichen Formen ambulanten und stationären Hospizdienstes zeigt sie in einer Zusammenfassung die Wertvorstellungen der Hospizbewegung auf. Wichtig sind die Wünsche sterbender Menschen. Es folgt ein Überblick zur Entstehung und zum Werdegang der Hospiz-Gruppe Ulm bis zum Tag der Vereinsgründung.

Ein Dankeschön aller Hospizmitarbeiterinnen geht an die Vertreter der Stadt Ulm, der Kirchen, der Wohlfahrtsverbände, an private Organisationen und Einzelpersonen.



Dank an das Haus der Begegnung, das uns unentgeltlich Räume für Sitzungen und Gruppenabende zur Verfügung stellt, und an die Geschäftsführerin der Diakonischen

Bezirksstelle Elfriede Kappler; sie genehmigt, daß Irmgard Ebert 20% ihrer Arbeitszeit für Hospiz- und Sitzwachenarbeit aufwendet und dafür auch das Büro der DBS in Anspruch nimmt.



Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft erstellt ein Faltblatt (braun) mit ihrem Logo. Es ist Grundlage für die Gespräche mit den Altenheimen und für die Mitarbeitergewinnung.

Alle internen Veröffentlichungen erledigt **Susanne Roller** im Handumdrehen: Sie sammelt Texte anderer Hospizinitiativen, entwirft daraus Formulare für unseren Dienst. Mit dem Fahrrad verteilt sie Protokolle gleich am nächsten Tag. – Zwei Faltblätter entstehen: „Was ist Hospizarbeit?“ (gelb), „Unser Angebot“ (violett). Das erste Hospiz-Telefon steht auf ihrem Küchenschrank.

- 3. – 6. Januar Leben-Sterbe-Meditation mit Pfarrer Dieter Tunkel, Bremen, und Dipl. Päd. Sibylle Ratsch, Würzburg, in der Ev. Fortbildungsstätte Dornstadt
- 3. Februar Öffentlicher Vortrag von **Professor Schreml** im Haus der Begegnung „Medizinische und ethische Zielvorstellungen in der Hospizbewegung“
- 10. Februar Info-Treff mit Fachleuten: Überlegungen zur Finanzierung und Anbindung des Hospizdienstes an bestehende Institutionen oder Organisationen
- 17. Februar **Monika Guth** stellt den Entwurf für unser Emblem vor. **Christa Schürle** spricht vor im Büro für Gestaltung von **Alfred Kern**.
Unentgeltlich führt er die Druckvorlage aus und empfiehlt die Farbgebung: violett auf grau.
- 9. April **Gesprächsrunde** mit kommunal und kirchlich Verantwortlichen; hilfreiche Beratung über Finanzierungsmöglichkeiten, Vereinsgründung, Beirat aus Institutionen etc.
- ab Juni **Beginn des Hospizdienstes in Ulm mit neun Frauen**
- ab August **Vorbereitungen** für die Vereinsgründung, Beraten der Satzung, **Margret Kopp** legt sie beim Notar vor, der rät uns, unseren Vereinsnamen Hopsizgruppe Ulm zu untertiteln: „Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen“. (Er sagt: Wer weiß schon, was Hospiz ist?)
- 5. Oktober **Vereinsgründung mit Vorstandswahl:** 21 Mitglieder
 Vorsitzende: Dr. Rotraud Kerner Stellvertreterin: Margaretha Kaifel (Zipplies)
 Schriftführerin: Susanne Roller Schatzmeisterin: Christa Schürle
 BeisitzerInnen: Irmgard Ebert, Henning Jonas, Katharina Reuttner
 Kassenprüfung: Leo Leuze
- 29. Oktober „Sterbebegleitung in Ulm“ **Podiumsveranstaltung** im Haus der Begegnung. Frauen der Eßlinger Hospizgruppe und der Stuttgarter Sitzwachen stellen ihre Arbeit vor und laden damit ein, bei beiden Ulmer Projekten Hospiz-Gruppe und „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Sitzwache“ mitzuarbeiten. Das Interesse ist überraschend groß; von den ca. 130 TeilnehmerInnen beteiligt sich gut die Hälfte an Kleingruppengesprächen, daraufhin füllen sich rasch die Anmelde Listen für Klärungsgespräche zur Aufnahme in die beiden Vorbereitungsseminare.
- 16. November Erstes Klärungsgespräch, weitere folgen.



Chronik

1993

Elisabeth Kutschker-Herrmann

Im Programm des Hauses der Begegnung für den 29. 10. 1992 stand: „Sternen“begleitung.

Ein simpler Schreibfehler, der gleichwohl Anstoß zu verschiedenen Überlegungen gab. Denn es sind – wie Irmgard Ebert an diesem Abend ausführte – doch manches Mal Sterne, die uns auf unserem Weg als Beistand sterbender und schwerkranker Menschen begleiten. Ob es nun die Sterne am Himmel sind, welche uns auf dem Weg zu einer Nachtwache leuchten, oder die Sternstunden, die uns immer wieder zusammenführen: die Menschen und deren Angehörige, die Hilfe brauchen, und uns, die wir sie ein kurzes oder längeres Stück begleiten dürfen.

Als berufstätige Ehrenamtliche wurde ich im Redaktionsteam gebeten, über die Jahre 1993 und 1994 einen kurzen Abriß zu erstellen. Das Jahr 1993 brachte einige grundlegende und für die Hospizgruppe und für die Sitzwachen wichtige und bedeutsame Schritte. Eines war für mich ganz



Begleitungen kommen meistens so zustande, daß Ärzte, Sozialarbeiter, Pflegedienste anrufen bei **Dr. Rottraud Kerner, Christa Schürle** oder **Dr. Rottraud Schäfle**; diese fragen

eine Mitarbeiterin und begleiten sie zu der Familie; am Gruppenabend werden Erfahrungen ausgetauscht.

deutlich zu erkennen: Der Verein entwuchs in dieser Zeit den Kinderschuhen und machte sich auf den Weg zum Erwachsen-Sein.

Besonders wichtig erschienen mir bei der Durchsicht der Unterlagen des Jahres 1993 zwei Ereignisse.

Das eine: Es fanden zwei Vorbereitungskurse statt; der erste Sitzwachenkurs nämlich für das Altersheim in Wiblingen und der zweite Hospizkurs. Das andere: Wir bekamen im November unsere heute doch allgemein geläufige Telefonnummer, nämlich die 6 66 22 ! Ich denke, das war nach manchen Anfangsschwierigkeiten ein großer Schritt für die Gruppe.

Bereits in diesem Jahr präsentierten wir uns auf dem Weihnachtsmarkt. Erste Gespräche im Blick auf ein stationäres Hospiz fanden statt. Über das Telefon jedoch kamen kaum Anfragen nach Begleitungen. Also war erneute Öffentlichkeitsarbeit angesagt.



Das Experiment „ehrenamtliche Frauen nachts am Bett sterbender Menschen“ findet erstmalig im Städtischen **Altenheim Wiblingen** statt.

Einführungsseminar für diese Sitzwachen. Kursteam: Irmgard Ebert (Diakonie), Klemenz Britz (Caritas); die 15 Frauen werden von Klemenz Britz bei ihren Gruppentreffen begleitet.

Vorstandsarbeit: Für die Entwicklung der Hospizarbeit erweist es sich zu dieser Zeit als förderlich, daß der Vorstand ausschließlich aus MitarbeiterInnen besteht. Susanne Roller verfaßt nützliche Formulare: für Dokumentation und Begleitung; Bettelbriefe und Spendenquittungen; den ersten Versuch einer „Vereinbarung“ zwischen Mitarbeiterinnen und Verein.

7. – 9. Januar	Fortbildungswochenende für Gruppe I in Dornstadt mit Dieter Tunkel und Sibylle Ratsch: „Ermutigung zu weiteren Schritten: Wie können wir unseren Hospizdienst entfalten?“
Januar - Juni	Einführungsseminar für Gruppe II, acht Frauen und ein Mann. Kursteam: Irmgard Ebert, Susanne Roller Gruppe II lädt am 21. Juni zum Abschluß die Gruppe I zu einem Fest ein auf Schloß Achstetten. Das ist die Geburt der Begrüßungsfeste!
Ende Juni	Susanne Roller überrascht uns und die Mitglieder mit dem ersten Rundbrief.
17. – 19. Sept.	Susanne Roller lädt die Gruppe der Gründerinnen ein nach Kirchberg/Jagst in das Ferienhaus ihrer Familie.
21. November	Jahreshauptversammlung im Katholischen Gemeindehaus Bollingen

1994

Elisabeth Kutschker-Herrmann

Jetzt wurde das Faltblatt für Betroffene und Hilfesuchende überarbeitet, das bei allen Veranstaltungen ausgelegt werden konnte. Ein zweiter interner Rundbrief entstand, in welchem die dritte Kursgruppe vorgestellt wurde. Wieder hatten wir beim Weihnachtsmarkt einen Info- und Verkaufsstand.

Über unser Hospiztelefon kamen nun auch zunehmend Anfragen – der Zeitaufwand für den Telefon-



Unser Schatzmeister Paul Frey kümmert sich um Spenden, Zuschüsse, mögliche Büroräume.

Die Unterstützung durch private und institutionelle Spender wächst.

dienst wurde immer umfangreicher. Erste Überlegungen wurden angestellt, das Telefon zu regelmäßigen Zeiten persönlich zu besetzen. Wir suchten nun einen Büroraum.

Der Verein war zwei Jahre alt geworden und hatte 40 Mitglieder. 25 ehrenamtliche Hospiz-MitarbeiterInnen hatten seit Oktober 1992 35 sterbende Menschen begleitet – die Sitzwachen nicht mitgezählt.



Einführungsseminar für Sitzwachen im **Clarissenhof**

Kursteam: Irmgard Ebert (Diakonie), Ursula Dollinger (Caritas)

Die zehn ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden von Ursula Dollinger begleitet.

Anmerkung (mp): Überregionale Kongresse etc.

Von Anfang an war uns der Blick über den Tellerrand hinaus wichtig: Wir nahmen teil an den Bayrischen Hospiztagen in **Bamberg**, an den bundesweiten in **Bremen**, und waren beteiligt am Entstehen der **Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz** (LAG). Da die meisten Hospizinitiativen mit einem Wohlfahrtsverband zusammenarbeiteten, diese wiederum nach Landesteilen getrennt organisiert sind und die Hospizarbeit gern in jeweils eigene Regie übernommen hätten, war gute Vorplanung der Basis vonnöten. Irmgard Ebert war maßgeblich an den Beratungen der württembergischen Gruppen in **Stuttgart** beteiligt, Margret Kopp erlebte in **Freiburg**, wie sich die Basis durchsetzte. Wir Ulmerinnen haben die LAG mitgegründet, die „Satzung“ mitformuliert, sind bei allen Mitgliederversammlungen dabei und bei den Tagungen, zu denen die LAG einlädt.

Januar – Juni	Einführungsseminar Kurs III Kursteam: Irmgard Ebert, Susanne Roller Begrüpfungsfest Schloß Achstetten (26. Juni); neu arbeiten mit: acht Frauen
21. April	Erstes Treffen der AG Öffentlichkeitsarbeit: Susanne Roller, Ute Friederici-Breitig, Margret Kopp ; u. a. wird eine Pressemappe für Pressekonferenzen vorbereitet.
22. November	Für 1995 wird bei der Stadt Ulm ein Zuschuß beantragt. Rosemarie Knittlmayer unterzeichnet; damit beginnt ihre fast dreijährige aktive Stellvertretung der Vorsitzenden.
5. Dezember	Beginn der monatlichen Hospiz-Treffen für alle ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im DSK, heute „pro seniore“. Bis Oktober 1998 genießen wir dort Gastfreundschaft. Margret Kopp entwickelt im Lauf der Jahre die bis heute gültige Struktur der Abende.
20. November	Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl im Haus der Begegnung Vorsitzende: Dr. Rotraud Kerner, kündigt vorzeitigen Rücktritt aus beruflichen Gründen an Stellvertreterin: Rosemarie Knittlmayer Schriftführerin: Dr. Susanne Roller Schatzmeister: Paul Frey Beisitzerinnen: Katharina Reuttner, Cornelia Blum, Beisitzer: Henning Jonas, Dr. Gerhard Hege-Scheuing Rechnungsprüfung: Leo Leuze

Chronik

1995

Renate Pursche

Die drei Jahre junge Hospiz-Gruppe Ulm organisiert sich weiter, nach innen und nach außen: Unsere Mitarbeiterin Dr. Rottraud Schäfle, gleichzeitig im Frauenring Ulm engagiert, ermöglicht es uns, in dessen Büro in der Zeitblomstraße 27 mit moderaten Kosten unterzukommen. Die vorrangigsten Probleme werden angegangen: Wer macht Telefon- und Bürodienst? Wie oft, wie lange? Wird das bezahlt? Wer plant die Einsätze?

Aus einem Bericht von Rosemarie Knittlmayer:

„Das Hospiztelefon stand bisher bei Karin Dutschmann in ihrer Privatwohnung; und wenn sie übers Wochenende mal verreist war, bekam man ihren Hausschlüssel, um den Anrufbeantworter abzuhören. Dies war sehr zeitraubend und umständlich. Die Verantwortung lag damals jedoch auf mehreren Schultern.

Was war es für eine Erleichterung, als wir in der Zeitblomstraße im Büroraum des Frauenringes eine Ecke – unsere Ecke – bekamen; das Telefon und ein Regal mit ein paar Ordnern. Doris Sayer, Susanne Herz und ich wechselten uns beim Bürodienst ab. Susanne Herz übernahm die Hauptarbeit im Büro. Unser Angebot, Sterbende zu begleiten und die Angehörigen zu unterstützen, wurde in Ulm und Umgebung immer mehr bekannt. Nicht nur am Telefon kamen die Hilferufe, wir Hospizfrauen wurden auch direkt angesprochen.“

In den monatlichen Hospiz-Treffen wird ebenfalls mit Eifer gerungen um innere Organisation: Welchen Zeitaufwand setzen wir an für Hospizarbeit?



Telefondienst: von 8.30–10.30 Uhr sind wir „persönlich ansprechbar“.

Susanne Herz entwickelt das Hospizbüro mit großem Geschick: aufmerksam hört sie Anfragenden zu, bemerkt auch Zwischentöne, intuitiv entscheidet sie und bietet Unterstützung an. Ihr Stil der Achtsamkeit prägt unsere Arbeit. - Sie legt Ordner an, einen „Leitfaden“ für den Bürodienst, entwirft Formulare, z. B. einen „Begleitungsbogen“ für Erstgespräche.

Susanne Herz, Emmi Baier, Rosemarie Knittlmayer organisieren die Begleitungen.

Können sechs Stunden pro Woche erwartet werden? Inwieweit kann und muß Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, Pünktlichkeit als Grundlage für ehrenamtliche Arbeit verlangt werden? Braucht es dazu ein „bürokratisches“ Papier? Letztlich mußten alle einsehen, daß so ein Papier unumgänglich ist, einige allerdings nur „zähneknirschend“.
(s. S. 22)

Die Vereinbarung war geboren, die jedes Jahr mit Unterschriften erneuert wird. So bleibt größtmögliche Freiwilligkeit gewahrt: Will ich nächstes Jahr weitermachen, ausscheiden oder ein Jahr pausieren?

Im gleichen Maß wie äußere und innere Organisation Form gewinnen, lernen und üben die Mitarbeitenden, von ihren Erfahrungen in der Sterbegleitung zu berichten und miteinander zu reflektieren. In den Gruppentreffen stützt man sich gegenseitig, wenn bewegende oder schwierige Erlebnisse angehört, besprochen, verarbeitet werden müssen. Immer neu wird die Hospizidee reflektiert und meditiert: Wie können wir dem Sterben seinen Platz im Leben zurückgeben? Wie stehen wir zu aktiver und passiver Sterbehilfe? Wie können wir den Sterbenden und ihren Angehörigen mit unserem Mitfühlen beistehen und dies als eigene Bereicherung erfahren?

An Informationsständen auf dem Weihnachtsmarkt, oder in der Fußgängerzone informieren unsere MitarbeiterInnen bei Wind und Wetter über Hospizarbeit – einmal auch bei einer Veranstaltung mit vielen anderen Initiativgruppen im Landratsamt.



Drittes Einführungsseminar für Sitzwachen;

Kursteam: Irmgard Ebert u. a. Beginn der Sitzwachenarbeit im **Altenzentrum Dornstadt** mit sieben MitarbeiterInnen; sie werden vom dortigen ökumenischen Seelsorge-Team begleitet.

Margaretha Zipplies nimmt berufsbegleitend an der Ausbildung zur Atempädagogin nach Prof. Ilse Mittendorff teil. Den aktiv Mitarbeitenden kommt das zugute, denn sie zeigt uns durch geeignete Übungen bei den monatlichen Hospiz-Treffen, wie wir als Begleitende gut für uns sorgen können.

Gleichzeitig leitet sie eine Gruppe für Trauernde, denen die Körperarbeit hilft, wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Vierzehntägig treffen sie sich und wollen so lange zusammenbleiben, bis sie sich stark genug fühlen, ihr Leben wieder alleine zu meistern. – Nach etwa einem Jahr erklärte ein Frau, sie sei jetzt so weit. Das versetzte den anderen fast einen Schock, es war „so heimelig gewesen in der Gruppe“. Trotzdem folgten ihr andere nach, dafür kamen neue hinzu. Nach fast zwei Jahren endete diese erste Trauergruppe. Von da an gab es nur noch Trauergruppen, die von vorn herein auf zehn Treffen begrenzt waren. (mp)

Januar – April	Einführungsseminar Kurs IV Kursteam: Irmgard Ebert, Dr. Susanne Roller Begrüßungsfest am 8. Mai auf Schloß Achstetten, sieben neue MitarbeiterInnen Insgesamt sind wir jetzt 30 aktive ehrenamtliche MitarbeiterInnen.
November	Jahreshauptversammlung im HdB, unser Verein hat 62 Mitglieder
11. Dezember	Erstes Totengedenken mit allen Ehrenamtlichen im DSK. Wir gedenken der Menschen, die wir im Lauf des Jahres begleitet haben.

1996

aus dem Bericht von Rosemarie Knittlmayer:

„Schon bald brauchten wir größere Büroräume. Am 1. März fanden wir sie im gleichen Haus ein Stockwerk höher. Ich erinnere mich, daß wir damals zum ersten mal vom Einsatzleitungsteam sprachen. Susanne Herz, Emmi Baier und ich teilten uns die Verantwortung.“

Elvira Gerstlauer

Fünf Jahre Hospizgruppe Ulm! Das Jubiläumsfest am 6. Mai im Hospizbüro war ein sehr schöner Erfolg – nicht nur wegen des Schecks der Ulmer Sparkasse. Im Frühjahr startet die langerwartete Supervision für Ehrenamtliche mit drei Gruppen; die Erfahrungen sind positiv. Ein Aktionstag zur „Woche für das Leben“ wurde gut angenommen.

Dr. Rotraud Kerner übergibt zum 1. Juni offiziell die Amtsgeschäfte an ihre Stellvertreterin Rosemarie Knittlmayer, die allerdings schon seit vielen Monaten neben der Einsatzleitung her auch noch die Führung des Vereins immer mehr übernommen hatte. Es galt Abschied zu nehmen von Dr. Rotraud Kerner und von Dr. Susanne Roller. Beide ziehen aus beruflichen Gründen von Ulm weg.

Vierzehn „Neue“ werden feierlich aufgenommen, und endlich ist es auch möglich, einige Anschaffungen zu machen (Schreibmaschine, Flipchart, Overheadprojektor ...)

Als Grundlage für Verhandlungen mit öffentlichen Geldgebern wird nun der Zeitaufwand für die Begleitungen und für sonstige Hospizarbeiten dokumentiert.

Das Jahr 1996 war alles in allem ereignisreich und brachte uns wieder ein gutes Stück voran in der Umsetzung der Hospizidee.

Da ich mich aus beruflichen Gründen für Sitzwache entschieden habe, füge ich hier noch eine kurze Definition dieses Zweiges der Sterbegleitung an.

Sitzwachen sind gut vorbereitete Freiwillige, die bei Schwerkranken und Sterbenden in stationären Pflegeeinrichtungen nachts am Bett sitzen, mit ihnen sprechen oder schweigen, singen oder beten,

Chronik



Ehrenamtlich oder „geringfügig beschäftigt“ im Hospizbüro mit Telefondienst, Schreivarbeiten, Postversand etc. waren oder sind bis heute:

Doris Sayer,	Gerhard Wolf,
Elfriede Hempfer,	Margret Kopp,
Anette Schwämmle,	Doris Hensinger,
Gerti Schmid,	Ingeorg Brauchle,
Horst Löbl,	Ulrich Hildenbrand.

Sie alle sind durch das Einführungsseminar vorbereitete HospizhelferInnen.

Wir beginnen mit regelmäßigen Beratungen für Menschen, die eine Patientenverfügung erstellen wollen.



Einführungsseminar für Sitzwachen im **St. Anna-Stift**: 15 neue MitarbeiterInnen

Kursteam: Irmgard Ebert (Diakonie), Ursula Dollinger (Caritas)

Die Wiblinger Gruppe schrumpft bis auf vier Frauen, sie werden zu den Abenden der Clarissenhofgruppe eingeladen.

- | | |
|---------------|--|
| April – Juli | Einführungsseminar Kurs V 14 neue MitarbeiterInnen,
Kursteam: Irmgard Ebert, Thea Brinker
Begrüßungsfest im Gemeindehaus der Friedenskirche Ulm/Neu-Ulm am 15. Juli
Insgesamt 35 aktiv Mitarbeitende
Beginn der Supervision in drei Gruppen |
| 22. Mai | Beginn der ersten Trauergruppe
Leitungsteam: Margaretha Zipplies, Edith Bauer, Henning Jonas (bis Oktober)
ab November bis März 1997: Margaretha Zipplies, Ingeborg Brauchle |
| 6. Mai | Jubiläumsfest im neuen Büro , in dem wir noch gemeinsam mit dem Frauenring arbeiten.
In Familie Brandenburger finden wir bis zum heutigen Tage entgegenkommende und freundliche Vermieter. |
| 1. Juni | Dr. Rotraud Kerner übergibt die Geschäfte des Vereins offiziell an ihre Stellvertreterin Rosemarie Knittlmayer. |
| 21.– 24. Nov. | Internationaler und interdisziplinärer Kongreß in München-Germering
„Sterben, Tod und Leben“ Wege zu einer Spirituellen Begleitung Sterbender
Sechs Ehrenamtliche nahmen daran teil mit nachhaltigem Gewinn. |
| 18. November | Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl
Vorsitzende: Irmgard Ebert Stellvertreterin: Rosemarie Knittlmayer
Schriftführerin: Margret Kopp Schatzmeister: Paul Frey
BeisitzerInnen: Irene Schmid, Roswitha Schmid, Dr. Hege-Scheuing, Henning Jonas
Rechnungsprüfer: Leo Leuze
Zum Verein gehören jetzt 89 Mitglieder |

1997 – aus der Rückschau, fast fünf Jahre danach

Margret Kopp

„HERRLICH UND IN FREUDEN ist im Rundbrief das Hospiz“ – hörte ich im Büro. Ich überhörte nicht den Unterton: „...und von der Mühe und Arbeit im Hintergrund und von denen, die sie tun, steht nichts drin!“

So ist es in der Tat, deshalb soll in der Chronik zu Beginn der zweiten fünf Jahre der Blick einmal auf die Mühe und Arbeit gelenkt werden, ohne die es nicht HERRLICH UND IN FREUDEN wäre im Hospizbüro.

Viel Zeit und Mühe, Kraft und Fantasie haben das Hospiz zu dem gemacht, was es geworden ist. Und viel Wohlwollen, Mitarbeit, ideelle und finanzielle Unterstützung wurden uns auch von außen zuteil.

Unausgesprochen gilt bei uns die Haltung des Weingärtners im biblischen Gleichnis (Mt 20,1-14), der zu jeder Stunde des Tages neue Arbeiter einstellt und am Abend allen den gleichen Lohn zahlt. Bei uns Ehrenamtlichen kann es ähnlich gehen wie bei den Arbeitern im Weinberg: Die Letzten freuen sich über den unverhofften Segen; die Ersten könnten sich ärgern, weil sie sich vom ersten Tag an mit Leib und Seele eingesetzt haben und auch nicht mehr Ehre bekommen als die, die erst seit kurzem dabei sind.

Im Einsatzleitungsteam entwickelt sich folgende Arbeitsweise: wöchentlicher Wechsel mit sorgfältiger Übergabe im Büro, monatliche Team-Supervision, dazuhin gemeinsame Teamgespräche alle sechs bis acht Wochen reihum in den Privatwohnungen der Einsatzleiterinnen.



Über die Mitmachbörse Ulm/Neu-Ulm kommt Ingrid Laupheimer ab November als „geringfügig beschäftigte“ Bürohelferin zu uns (bis Juli 1998).

Ab Herbst gehören zum **Einsatzleitungs-Team:**
Irmgard Ebert Susanne Herz
Margret Kopp Maria Pohlmann
Henning Jonas Rosemarie Knittlmayer

Das Jahr 1997 brachte manche Veränderung. Im Hospizbüro, das ja in erster Linie Anlaufstelle ist für Menschen, die unseren Rat oder eine Begleitung brauchen, gab es zwar einen PC, aber keine EDV-Fachkraft. Außerdem wurde Susanne Herz von der Einsatzleitung und weiteren Begleitungen so in Anspruch genommen, daß für die reine Büroarbeit dringend Unterstützung gebraucht wurde. Mit Hilfe von Ehrenamtlichen und „geringfügig Beschäftigten“ gelang es, diesen Engpaß zu überbrücken.

Die dreijährige Interimszeit, in der Rosemarie Knittlmayer als stellvertretende Vorsitzende die Geschicke des Vereins mit bewundernswertem Engagement lenkte, ging zu Ende. Irmgard Ebert begann ihren „Ruhestand“, damit stand ihr Büro in der Diakonischen Bezirksstelle nicht mehr zur Verfügung, dafür sie selbst mit nunmehr ungeteilter ehrenamtlicher Schaffenskraft als Erste Vorsitzende.

HERRLICH UND IN FREUDEN entwickelte sich nun Vieles für außenstehende Betrachter. Die Innenseite kannten nur die engsten MitarbeiterInnen. Ich selber, die ich mit ihr zusammenlebe und als „Chefsekretärin“ die Arbeit mittrage, kann am besten bezeugen, was an Zeitaufwand, Geduld und Zähigkeit, ja wieviel Herzblut dafür nötig sind.



Letzter Kurs für Sitzwachen – zur Verstärkung der bestehenden Gruppen

Kursteam: Irmgard Ebert (Diakonie)
Bruni Hoffmann (Caritas)

Vorbereitungskurs für Sitzwachen im **Elisabethenhaus;**

Kursteam: Dorothea Kleinknecht, Rolf Klahn

Neuanfang in Wiblingen durch die Initiative von Margret Kopp mit acht Frauen: Für 37 Wachen in nur zehn Wochen bekamen sie Unterstützung von fünf Ehrenamtlichen aus der Gruppe St. Anna-Stift. Damit war ein erster Schritt über die Heim- und Gruppengrenzen hinaus getan.

- Im Februar starb Emmi Baier. In den „Stufen“ von Hermann Hesse, ihrem Lieblingsdichter, steht: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegenschicken, ...“
1. Juni **Letzte Sitzung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Sitzwache**
Es wird vereinbart, daß die drei Sitzwachengruppen von Honorarkräften betreut werden: „Wiblingen“ und „Clarissenhof“ von **Rolf Klahn**, „St. Anna-Stift“ von **Dorothea Kleinknecht**.
- Juli – November Einführungsseminar **Kurs VI**
Kursteam: Irmgard Ebert, Thea Brinker
Begrüßungsfest am 8. Dezember im Gemeindehaus der Friedenskirche in Neu-Ulm
Mit **acht neuen MitarbeiterInnen** sind wir jetzt 45 ehrenamtlich Mitarbeitende.

1998

Monika Guther

Eternity Fachmesse für Bestattungsbedarf vom 6. bis 7. 5. 1998 in der Donauhalle.

Die Hospiz-Gruppe Ulm wurde eingeladen, sich bei einem Kongreß für Bestattungsbedarf mit einem Informationsstand zu beteiligen. Wir bauten zwei große Wandtafeln auf: eine informierte über Hospiz- die andere über Sitzwachendienste. An unserem ansprechend geschmückten Info-Tisch entstanden gute Gespräche, die Bestatter suchten uns auf, wollten beraten werden, nahmen unsere Prospekte mit und interessierten sich für unsere Bücher – wir waren allerdings geradezu überwältigt vom kommerziellen „Geschäft mit Tod und Sterben“.

Es war zu eng geworden im gemeinsamen Büro. Für der Frauenring ergibt sich die Möglichkeit, wieder ins alte Büro ein Stockwerk tiefer umzuziehen. Wir verabschieden uns in großer Dankbarkeit für die jahrelange Gastfreundschaft.

Unter tatkräftiger Mitwirkung freiwilliger Helfer wurden die Räume als nunmehr eigenes Hospizbüro renoviert und neu eingerichtet.

Im Oktober wurden alle Mitglieder und Freunde der HOSPIZGRUPPE zu unserem **Tag der offenen Tür** eingeladen. Sie kamen ab 14.00 Uhr, die letzten gingen um 21.00 Uhr. Anregende Gespräche sind entstanden, und zu jedem Thema standen Expertinnen und Experten aus unseren Gruppen zur Verfügung.

Wir erhielten Spenden, und ein zinsloses Darlehen wurde uns angeboten. Wir haben uns über die rege Anteilnahme gefreut.

Auch am Stand auf dem Weihnachtsmarkt fanden gute Gespräche statt, und wir bekamen einige neue InteressentInnen für den nächsten Vorbereitungskurs. Augenkissen, Socken, von Frauen eines Altenheimes gestrickt, Fotokarten, Bücher wurden verkauft.



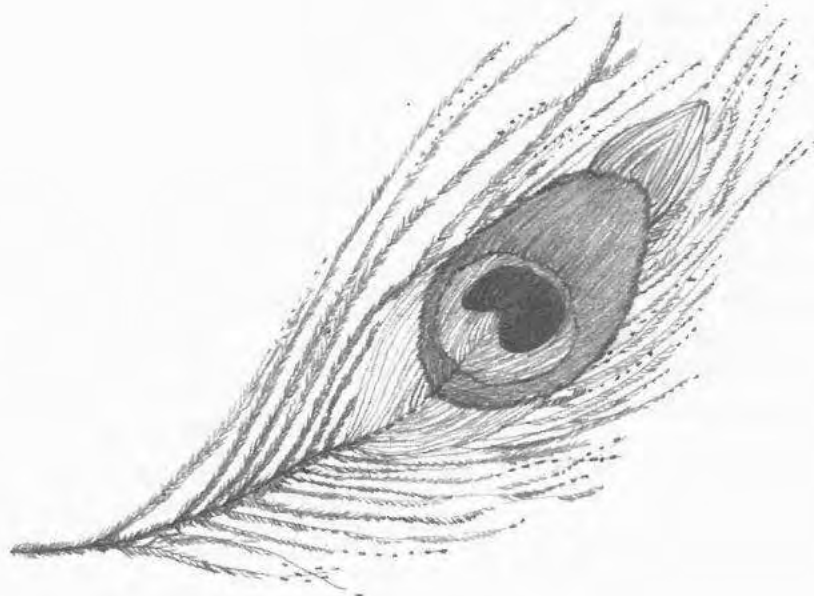
Es gibt keinen neuen Vorbereitungskurs, sondern Fortbildungen für alle Ehrenamtlichen (S. 18 „Fortbildungen“)



Else Klahn ist ab Herbst Einsatzleiterin aller Sitzwachen. Sie gibt der Organisation klare Strukturen und baut den Kontakt zu den Pflegedienstleitungen auf.

Elisabeth Kutschker-Herrmann und **Karin Fiesel** sind ihre Vertreterinnen. Else Klahn arbeitet auf den Zusammenschluß mit der HOSPIZGRUPPE zu.

- ab April **Beginn der 2. Trauergruppe**
 Leitungsteam: Margaretha Zipplies, Thea Brinker
1. Juli Die Otto Kässbohrer-Stiftung ermöglicht die Anstellung von **Andreas Brückel** als
 Büromitarbeiter, bis März 2000. **Susanne Herz** scheidet zugunsten der Mitarbeit bei
 der Einsatzleitung aus dem Hospizbüro aus.
1. August **Marion Hohloch** (Meichsner) wird auf ABM-Basis für zwei Jahre als Fund Raising-
 Beauftragte angestellt. Zwar wollte sich der erhoffte Geldsegen nicht einstellen, aber
 ihre hochprofessionelle Bürgerbefragung zeigte klar, daß in Ulm ein stationäres Hospiz
 notwendig und auch erwünscht ist.
23. November **Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl** im HdB
- | | | |
|--------------------|--|---------------------------------------|
| Vorsitzende: | Irmgard Ebert | Stellvertreterin: Margaretha Zipplies |
| Schriftführerin: | Dorothea Kleinknecht | |
| Schatzmeisterin: | Christa Schneider | StV Schatzmeisterin: Else Klahn |
| BeisitzerInnen: | Ute Friderici-Breitig,
Theresa Schneider, | Dr. Hege-Scheuing,
Roswitha Schmid |
| Kassenprüferinnen: | Brigitte Baumann, | Ilse Doerk |
- Zum Verein gehören 149 Mitglieder; 46 Mitarbeitende sind ehrenamtlich tätig.



Chronik

1999

Leonie Ott

Es war ein gefülltes Jahr – mit Alltäglichem und Höhepunkten.

Einige praxisbezogene Diskussionen betrafen beispielsweise die Schwierigkeiten, sich auf die immer anderen Familienstrukturen in der ambulanten Hospizarbeit besser einzustellen. Auch die Finanzierung der einzelnen Aktivitäten oder eine effektive Öffentlichkeitsarbeit waren Themen.

Dankbar wurde festgestellt, daß die Kirchen, die Universität, das Land und vor allem auch die Stadt Ulm unsere Tätigkeit unterstützend begleiten. Dafür gibt es mehrere Indizien:

- Die Stadt Ulm schlägt die Hospizgruppe vor für die Ehrung beim landesweiten Wettbewerb: „Vorbildliches bürgerschaftliches Engagement“.
- Finanzielle Beteiligung der Stadt, der Kirchen und der Pflegeheime mit festen Zusagen; dadurch können Supervisionsgruppen finanziert und auch den Sitzwachen angeboten werden.

Nach vielen vorbereitenden Diskussionen gab es im Juli zwei Höhepunkte:

Erster Ulmer Hospiztag am 3. Juli 1999 „Mitten im Leben, mitten in Ulm“

Ins Stadthaus hatten wir eingeladen und viele kamen, mindestens 300 Personen. Die ersten Gäste waren befreundete Hospizgruppen, und bald gab es eifrige Gespräche und Gedankenaustausch über Fragen und Lösungen. Schmerztherapie, Patientenverfügung, Büchertische, Videos fanden rege Beachtung. Ein Grußwort von Oberbürgermeister Gönner zeigte die Bedeutung unserer Arbeit. Sein Versprechen: „bis zum 10-jährigen Jubiläum ein stationäres Hospiz“ zu ermöglichen, hat sich glänzend bestätigt.

Dr. Susanne Roller hielt den Festvortrag „Ohne Angst und Schmerzen sterben“ (im Rundbrief 7, November 1999 nachzulesen).

Musik, Tänze, fremdartige Instrumente schufen Verbindungen zwischen den einzelnen Themen. Es war eine geglückte Vorstellung unserer Arbeit in der Öffentlichkeit.

Sitzwachen-Hospiz-Vereinigungsfest

Das war der zweite Höhepunkt. Die Vorgeschichte dafür begann 1991. Die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Sitzwache“ und die HOSPIZ-GRUPPE ULM e.V. entstanden parallel mit unterschiedlichen Trägern. Aufgaben, Personenkreis und die Situation stellen sich nicht sehr unterschiedlich dar. Aber die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Sitzwache“ hatte sich aufgelöst, weil die Stellen der Beauftragten für Altenarbeit sowohl bei der Caritas als auch bei der Diakonie schon seit zwei Jahren nicht mehr besetzt waren. Else Klahn spürte als Einsatzleiterin spürte am deutlichsten, daß der Sitzwachenarbeit der tragende Rahmen fehlte, deshalb betrieb sie den Zusammenschluß der beiden Gruppen.

Nach vielen Vorgesprächen in großen und kleinen Gremien zeigte sich, daß es weit mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes gab. Unser gemeinsamer Weg konnte beginnen. Der festliche Nachmittag fand im Haus der Begegnung statt. Beide Gruppen machten sich miteinander bekannt, wobei Else Klahn die Arbeit der Sitzwachen vorstellte.

Gleichzeitig wurde der neue Kurs begrüßt. Zum ersten Mal gab es auch ein Zertifikat. Die Kursgruppe, die schon ein Jahr mitarbeitete, gestaltete den festlichen Rahmen. Auch dieser Abend wurde im Rundbrief 7 ausführlich dargestellt.

Die Zusammenarbeit hat sich gut eingespielt. Die monatlichen Hospiztreffen werden erfolgreich für Hospiz und Sitzwache gemeinsam gestaltet.



Meinungsbildungsprozeß in der Sitzwachengruppe im Blick auf die Vereinigung mit der Hospiz Gruppe



Anette Schwämmle hilft von Januar bis März im Hospizbüro aus.

Ab September gehört Roswitha Schmid zur **Einsatzleitung** mit

Irmgard Ebert, Susanne Herz, Maria Pohlmann, Rosemarie Knittlmayer.

- | | |
|----------------|---|
| März-Juli | Einführungsseminar für Kurs VII gemeinsam für Hospiz- und SitzwachenhelferInnen
Kursteam: Irmgard Ebert, Thea Brinker
Begrüßungsfest und Vereinigungsfest am 12. Juli im HdB 10 neue Mitarbeitende.
Insgesamt sind wir 72 Mitarbeitende. |
| Januar-Juni | 3. Trauergruppe mit der AWO
Leitungsteam: Margaretha Zipplies, Andrea Müller-Götz |
| 3. Juli | Erster Ulmer Hospiztag im Stadthaus.
Oberbürgermeister Gönner kündigt die Unterstützung der Stadt für ein stationäres Hospiz an. |
| 22. – 24. Okt. | Ökumenischer Hospizkongreß in Würzburg SICH EINLASSEN UND LOSLASSEN
Zwei Frauen nehmen daran teil und berichten im Hospiz-Treff;
der umfangreiche Tagungsbericht kann im Hospizbüro ausgeliehen werden. |
| 22. November | Jahreshauptversammlung im HdB
Neuer Name: HOSPIZ UND SITZWACHE ULM,
Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e.V.
Der Verein hat 180 Mitglieder. |

2000

Dr. Christine Naupert

Gleich zu Beginn des Jahres 2000 wurde HOSPIZ UND SITZWACHE ULM viel Aufmerksamkeit zuteil in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Der Grund war eine Auszeichnung, die dem Verein am 15. Januar wegen „Vorbildlichen bürgerschaftlichen Engagements“ vom Land Baden-Württemberg in Stuttgart überreicht wurde.

Dank der Anerkennung und Förderung unserer Arbeit durch unsere Stadt und vor allem dank der einmaligen Förderung durch die Deutsche Hospizstiftung in Dortmund sowie einer beachtlichen Spende der Soroptimist International, Club Neu-Ulm/Ulm, wurde unserem Verein der längst fällige Schritt heraus aus der reinen Ehrenamtlichkeit ermöglicht: Zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen konnten eingestellt werden.

Schon zum 1. April begann Andrea Müller-Götz, Dipl.-Soz. Arbeiterin, als Koordinatorin ihre Arbeit im Büro, und zum 1. Juli übernahm Claudia Schumann, Dipl.-Soz. Päd. und Sozialwirtin, das Amt der Geschäftsführerin. Durch diese Bereicherung begann für HOSPIZ UND SITZWACHE ULM eine neue Ära.

Mit Kompetenz und Elan wurden die vielfachen Anliegen in Angriff genommen, nicht zuletzt das Vorantreiben der Bemühungen um ein stationäres Hospiz.

Da der monatliche Hospiztreff zu groß und unübersichtlich geworden war, erschien eine neue Variante vonnöten. Ab Oktober gibt es nun monatlich drei Hospiztreffen mit je eigener Moderation. Die bisherigen Protokolle der Hospiztreffen werden durch Infobriefe der Koordinatorin Andrea Müller-Götz ersetzt.

Ein Höhepunkt war das Benefiz-Konzert am 14. Oktober im Ulmer Münster, im Rahmen der weltweiten Aktion „Voices for Hospices“ zum Welthospiztag. Es erklang G. F. Händels „Messias“ in einer grandiosen Aufführung durch den Motettenchor der Münsterkantorei und das „collegium musicum ulm“ unter der Leitung von KMD Friedrich Fröschle. Wir freuen uns über die ermutigende Spendenbereitschaft der zahlreichen Zuhörer für das geplante stationäre Hospiz.

Chronik



Drei Hospiz-Treffen mit Moderatorinnen:

Ulm-Böfingen, Auferstehungskirche (Margret Kopp, Margaretha Zipplies)

Ulm-Innenstadt, St. Georg (Andrea Müller-Götz, Claudia Schumann)

Ulm-Wiblingen, St. Franziskus (Irmgard Ebert, Claudia Schumann)

Einsatzleiterinnen:

Hospiz:	Irmgard Ebert	Susanne Herz	Rosemarie Knittlmayer
	Maria Pohlmann	Roswitha Schmid	
Sitzwachen:	Andrea Müller-Götz (Koordinatorin)		
	Elisabeth Kutschker-Herrmann	Karin Fiesel	

Februar – Mai Einführungsseminar **Kurs VIII** 14 neue MitarbeiterInnen

Kursteam: Irmgard Ebert, Thea Brinker

Begrüßungsfest am 15. Juni im Gemeindehaus St. Georg

Insgesamt sind wir 72 ehrenamtlich Mitarbeitende.

15. Januar HOSPIZ UND SITZWACHE erhält Auszeichnung vom Land Baden-Württemberg

1. April Andrea Müller-Götz, Dipl. Soz. Arb. wird als Koordinatorin mit 50% angestellt, nachdem sie bereits drei Monate ehrenamtlich das verwaiste Hospizbüro geführt hatte.

April / Mai Gabriele Juhl, EDV-Praktikantin, erstellt eine Adressendatei (Datenquelle)

1. Juli Claudia Schumann, Dipl. Soz. Päd., wird als Geschäftsführerin des Vereins mit 75% angestellt. Ihre Stelle wird ein Jahr von der Deutschen Hospizstiftung gesponsort.

20. November **Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen** im HdB

Vorsitzende: Irmgard Ebert Stellvertreterin: Margaretha Zipplies

Schriftführerin: Anette Schwämmle Schatzmeisterin: Else Klahn,

StV. Schatzmeisterin: Dr. Rottraud Schäfle

BeisitzerInnen: Dr. Gerhard Hege-Scheuing, Cornelia Menden-Gräter,
Gerti Schmid

Bericht der Geschäftsführerin Claudia Schumann über die „Entwicklung des Stationären Hospizes für Ulm und Umgebung“

Der Verein hat 201 Mitglieder



2001

Ingeborg Brauchle

Das sicher wichtigste Ereignis für HOSPIZ UND SITZWACHE ULM im Jahr 2001 war die feierliche Eröffnung des stationären HOSPIZ AGATHE STREICHER in den Räumen des St. Anna-Stifts am 30. März 2001 im Gemeindehaus St. Georg.

Nach wochenlangem, konzentriertem Arbeiten fast bis zur Erschöpfung hatte ein Team von Ehrenamtlichen die Eröffnung mit einem wunderschönen Fest vorbereitet. („Frauen- und Pflegekultur vom Feinsten“ sagte Ilse Schulz, unser Ehrengast). Im herrlich geschmückten Saal hörten wir die Grußworte von Oberbürgermeister Gönner, Pfarrer Keller, dem Hausherrn des St. Anna-Stifts, AOK-Direktor Müller und Else Klahn als Vertreterin der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz. Für eine ganz besondere Atmosphäre sorgten die Töne der Klangschalen.

Der Mittelpunkt des Festes war der Vortrag „Ein anderer Umgang mit dem Tod“ von Irmgard Ebert. In ihrer unnachahmlichen Art führte sie uns zusammen mit vielen Gästen am Beispiel der Totentanzausstellung im Stadthaus an die unterschiedlichen Darstellungen des Todes im Mittelalter und in der Jetzt-Zeit heran. Trotz wunderbarer Möglichkeiten der modernen Medizin wurden wieder die Fragen bewußt: Was ist, wenn ich an die Grenze komme? Wer steht für mich ein, wenn es bei mir so weit ist, für meine Selbstbestimmung, für meine Würde, damit ich bis zuletzt leben kann? Fragen, die sicher viele Menschen irgendwann mal bewegen.

Wie einst die Hospize der mittelalterlichen Ordensleute den Pilgern Nahrung, Pflege und ein Nachtlager in Geborgenheit boten, wollen wir unser neu eröffnetes modernes Hospiz zu einem Ort der Geborgenheit machen, in dem Sterbende und ihre Angehörigen Gastfreundschaft erfahren. So werden wir Menschen, die zu uns kommen, nicht Patienten, sondern „Gäste“ nennen.

Von unseren Vorgängern der mittelalterlichen Hospize haben wir auch gelernt, daß die Aufnahme der Menschen, die uns brauchen, niemals am Geld scheitern soll, dafür steht der Verein HOSPIZ UND SITZWACHE ULM und der Förderverein HOSPIZ AGATHE STREICHER.

Über die Namenspatronin unseres neuen Hospiz' erfuhren wir, daß sie vor 440 Jahren den Ärzteeid geschworen hat und damals die erste Ulmer Ärztin war. Sie war als heilkundige Frau bekannt, eine der größten Kreditgeberinnen der Stadt, von den Zinsen bedachte sie caritative Einrichtungen.

Berühmt war Agathe Streicher durch ihre Schmerztherapie, so konnte sie Kaiser Maximilian II., der schwer an Gicht erkrankt war, zwar nicht heilen, aber seine quälenden Schmerzen lindern und bis zu seinem Tod an seiner Seite bleiben.

Sie hat uns vorgemacht, wie bedeutsam es ist, da zu bleiben, wenn's schwer wird, mit Erfahrung und Kreativität körperliche und seelische Schmerzen zu lindern und so respektvoll mit der Glaubensüberzeugung anderer umzugehen wie mit unserer eigenen.



Einsatzleitung: Margret Kopp, Elisabeth Kutschker-Herrmann, Andrea Müller-Götz, Karin Fiesel, Maria Pohlmann, Roswitha Schmid.

Susanne Herz wechselt ins Pflgeteam des HOSPIZ AGATHE STREICHER und beendet im Juni ihre Mitarbeit nach sechs Jahren Hospizdienst.

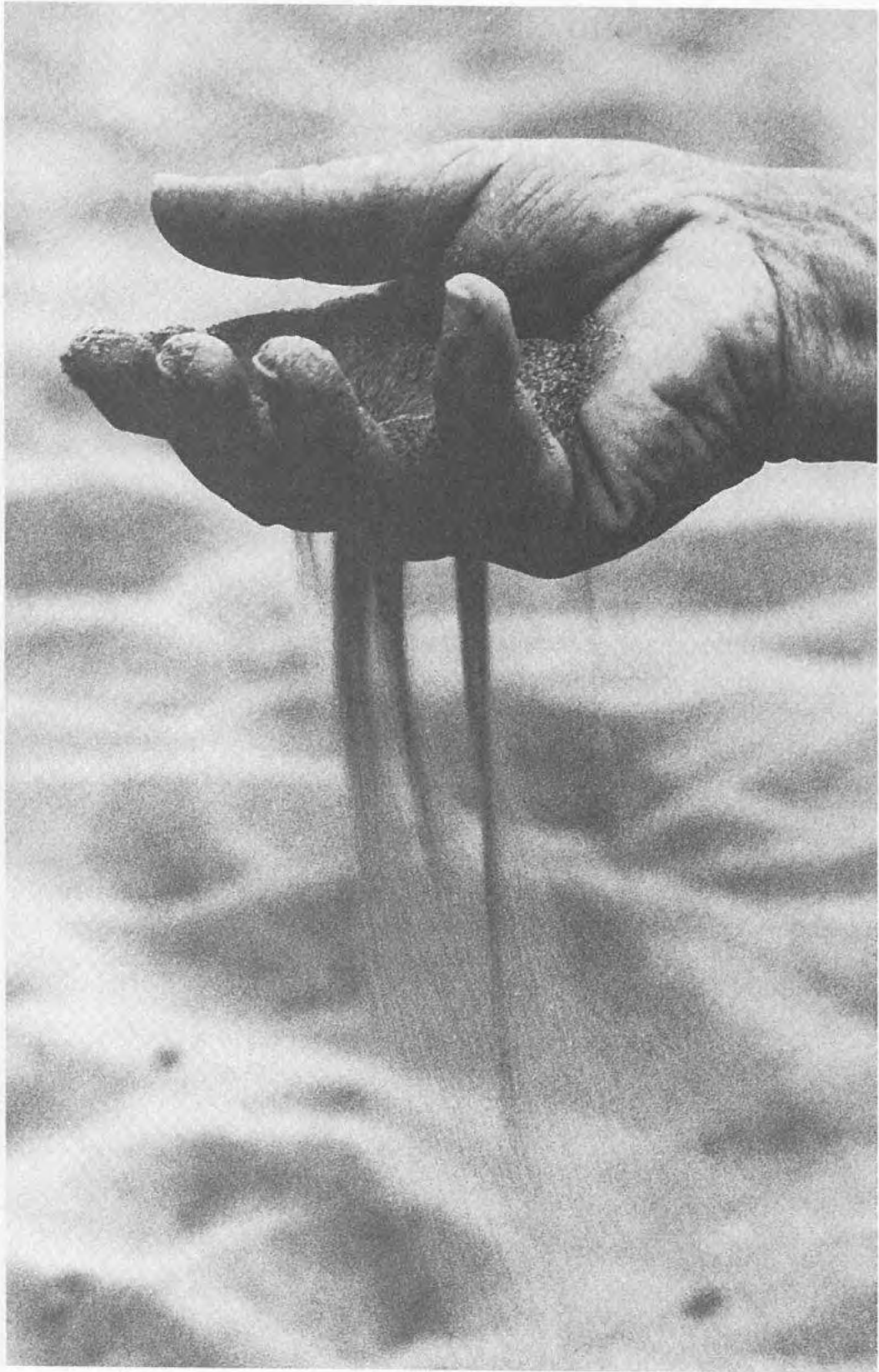
Ehrenamtliches Büro-Team: Ingeborg Brauchle, Horst Löbl, Gerti Schmid, Ulrich Hildenbrand

„(K)eine leichte Geburt“ – Claudia Schumann

- 01. 07. 2000 Arbeitsbeginn als Geschäftsführerin des Vereins
- 05. 07. 2000 Beiratssitzung – hier wird das St. Anna-Stift erstmals als möglicher Standort für ein Hospiz vorgeschlagen
- 03. 08. 2000 die Bedarfsabklärung ergibt die Notwendigkeit eines Hospizes für die Region
- 19. 09. 2000 Besichtigung der Räumlichkeiten und Konkretisierung des Projektes mit Herrn Pfarrer Keller und Herrn Kiesinger; Einzugstermin spätestens 01. 04. 2001
- 09. 10. 2000 Vorstellung des Projekts bei Oberbürgermeister Gönner, Verwaltungsdirektor der Uniklinik Schira und Prof. Dr. Adler, dem ärztlichen Direktor der Uniklinik
- 17. 11. 2000 erste Besichtigung der Räumlichkeiten durch Sozialminister Dr. Friedhelm Repnik
- 02. 11. 2000 Beginn der Suche nach Förderern, zur Abdeckung des zu erwartenden Abmangels
- 05. 11. 2000 Vorstellung unseres Vorhabens bei der Geschäftsführung der AOK Ulm
- 16. 02. 2001 außerordentliche Mitgliederversammlung –
Beschuß: der Verein soll die Trägerschaft für das Hospiz übernehmen.
Außerdem wurde der Name HOSPIZ AGATHE STREICHER beschlossen
- 08. 03. 2001 Pflegesatzverhandlungen mit den Kostenträgern
- 13. 03. 2001 Gründung des Fördervereins „HOSPIZ AGATHE STREICHER“
- 30. 03. 2001 Eröffnungsfeier im Gemeindesaal St. Georg
- 31. 03. 2001 Tag der offenen Tür im HOSPIZ AGATHE STREICHER
- 01. 04. 2001 Anstellung unseres zunächst fünfköpfigen Pflorgeteams
- 19. 04. 2001 Einzug unseres ersten Gastes

Die Liste der 15 Termine ist an sich schon beeindruckend, trotzdem soll die Bedeutung für die Beteiligten noch hervorgehoben werden. Jeder Sitzung gingen Telefonate voraus um Termine zu finden, die alle wahrnehmen konnten. In den Vorgesprächen der Geschäftsführerin mit den Vorstandsmitgliedern Irmgard Ebert, Margaretha Zipplies, Else Klahn und Dr. Gerhard Hege-Scheuing wurde das gemeinsame Vorgehen geplant, - sehr viel berufliche Kompetenz und Erfahrung mit Gremien der Verwaltung kamen dabei zusammen. (mp)

- | | |
|-------------|---|
| März – Juli | Einführungsseminar Kurs IX 14 neue Mitarbeitende, insgesamt 78 Ehrenamtliche.
Kursteam: Irmgard Ebert, Thea Brinker
Begrüßungsfest am 12. Juli im Gemeindehaus St. Georg |
| 16. Februar | Außerordentliche Mitgliederversammlung Beschluß der Trägerschaft für das stationäre Hospiz; Beratung über den Namen: HOSPIZ AGATHE STREICHER |
| 30. März | Feierliche Eröffnung des stationären Hospiz Agathe Streicher |
| 4. Mai | Jahreshauptversammlung im HdB mit ersten Erfahrungen im HOSPIZ AGATHE STREICHER und mit einem Vortrag der Psychoonkologin Monika Lutz. |
| 1. Juni | Im Haus Brandenburger wird auf der Etage eine kleine Wohnung frei, die gemietet werden kann, ein Beratungszimmer und ein Sitzungsraum stehen jetzt zur Verfügung. |
| 8. Oktober | Beim gemeinsamen Hospiz-Treff zur Erneuerung der „Vereinbarung“ schließen sich uns die Sitzwachen des Elisabethenhauses an. Wir sind jetzt wieder 78 Mitarbeitende. |
| ab November | Beginn der Vorbereitungen für das Jubiläum im Jahr 2002
Der Verein hat 245 Mitglieder am Ende des Jahres 2001. |



Lebenssatt

Der Tod steht heute vor mir
wie die Genesung des Kranken
Wie der erste Ausgang nach einem Leiden.

Der Tod steht heute vor mir
Wie der Duft von Myrrhen,
Wie ein windiger Tag unterm Sonnensegel.

Der Tod steht heute vor mir
Wie der Duft von Lotos,
Wie ein Verweilen am Rande des Rausches.

Der Tod steht heute vor mir
Wie eines Unwetters Ende,
Wie die Heimkehr aus dem Krieg.

Der Tod steht heute vor mir
Wie wenn der Himmel klar wird,
Wie wenn man des Rätsels Lösung findet.

Der Tod steht heute vor mir
Wie eines Mannes Heimkehr
Nach langen Jahren der Gefangenschaft.

altägyptisch

